

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.



Erscheint wöchentlich einmal.
Abonnementspreis vierteljährlich:
Für Darassalam 3 Kup.
Direkt unter Kreuzband bezogen
Für die übrigen Teile des Schutzgebietes 3 1/2 "
Für die Länder des Weltpostvereins 5.— Mart.
Für Deutschland und seine Kolonien 4.— "

Insertionsgebühren f. d. 4-gespaltene Pettizelle 50 Pf.
Abonnements nehmen sämtliche Postanstalten
Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zum Preise
von 4 Mt. entgegen. — Postzeitungsliste 1753.
Telegramm-Adresse: „Zeitung Darassalam“.

Jahrgang IV.

Darassalam, den 15. November 1902

No. 45.

Die Koloniale Zeitschrift über Hüttensteuer in Deutsch-Ostafrika.

In einer Notiz über den „Ertrag der Hüttensteuer in Deutsch-Ostafrika 1901“, wobei ein seiner Zeit erschienener Artikel der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ angezogen wird, begiebt sich die kolonialfeindliche „Koloniale Zeitschrift“ wieder einmal auf ein Gebiet, auf welchem sie recht wenig Bescheid weiß. Wir hatten in unserem Artikel über die erfreuliche Thatsache berichtet, daß die Erträge der Hüttensteuer in unserer Kolonie im Jahre 1901 auf über eine Million Mark gestiegen seien, und dieses war in einfacher, sachlicher Weise erfolgt. Dazu schreibt nun die „Kol. Zeitschrift“:

„Das Ergebnis der Hüttensteuer ist im Jahre 1901 auf 1 Million Mark gestiegen, welches Resultat an und für sich wohl als ein erfreulicher Fortschritt bezeichnet werden könnte, das aber zu einem derartigen „Triumphgeschrei“, wie es das Gouvernement durch die Postkarte“) der ostafrikanischen Zeitung ausstößt, doch noch durchaus keine hinreichende Veranlassung giebt — wenn man nämlich einmal den einzelnen Sorten der Hüttensteuer-Einkünfte eine kritische Beleuchtung zu Teil werden läßt. Da zeigt sich zunächst gegenüber dem Anfangsjahre 1898 eine Verminderung der Einnahmen in den zuerst zur Besteuerung mit herangezogenen Küstendistrikten von Kilwa, Mikindani und Saadani. Auffallend stark ist der Rückgang in den beiden letztgenannten Distrikten. Entweder ist eine ganz außerordentliche Verarmung der Bevölkerung eingetreten, so daß man nicht in der Lage war die Steuer einzutreiben, oder, was wahrscheinlicher, es hat eine ungewöhnliche Verminderung der Bevölkerung stattgefunden; da von einer aufgetretenen Seuche nichts verlautet hat, so kann man nur annehmen, daß die Leute sich nach anderen Plätzen und zwar vermutlich nach dem Innern verzogen haben. Sollte dies vielleicht eine Folge der Besteuerung sein? Es ist nicht unmöglich, daß sich die Leute nach den steuerfreien Gebieten zurückziehen, nachdem sie sich vergewißert, daß es solcher gar viele große giebt, und es würde dies deutlich auf den großen Fehler hinweisen, den man bei der Einführung der Steuer begangen hat und noch begeht: nämlich die Steuer nur in der erreichbaren Nähe der Küstenstädte und Stationen einzuziehen, die entfernteren Landesteile aber und solche, in denen ein Widerstand befürchtet wird, vorläufig zu verschonen. Es ist zu bezweifeln, ob die uns anhänglichen und freundlich geminten Eingeborenen es auf die Dauer als eine Belohnung ansehen werden, allein Hüttensteuer bezahlen zu dürfen. Auch die Thatsache, daß in den außerordentlich bevölkerten Distrikten von Tabora, Utschibisi, Kilimatinde, Kondoa-Frangi (nur 553 Kps.!), Busoba die Erträge so gering sind, deutet darauf hin, daß man sich mit der Erhebung der Steuer auf die nächste Umgebung der Stationen beschränkt hat, während z. B. Mwanja eine bedeutende Summe von den gutmütigen Wasukuma eingetrieben hat — eine schlechte Prämie für die europäerfreundlichen Leute! Oder hat man etwa in den erwähnten Bezirken von den übrigen Bewohnern an Stelle von Geld Naturalia oder Arbeitsleistung genommen? Schwerlich! Obgleich das Letztere sehr zu wünschen wäre. Man sollte daher eine Steuer nur dann in einem Bezirke einführen, wenn man sicher

ist, daß man sie auch in dessen ganzem Bereiche durchführen kann, anderenfalls kann sie nur nachteilig wirken, indem sie die Anhänger des Gouvernements verstimmt und seine Autorität schädigt.“

Wenn die Zeitschrift über die Gründe der Verminderung der Steuereinnahmen in dem Bezirk Kilwa sowie in den Distrikten Mikindani und Saadani ihre Ansichten öffentlich zu äußern für gut befindet, so sollte sie sich vorher etwas mehr orientieren. In Kilwa und in Mikindani haben wir in den letzten Jahren und zwar in schwerster Weise die Matama-Krankheit durchzumachen gehabt, die den früher und noch 1898 stattgehabten Export von Korn unmöglich machte und Teile der betreffenden Bezirke mit Hungernöth heimsuchte. In Saadani“) wird es wohl das in den letzten Jahren dort herrschende Texasfieber gewesen sein, welches den Viehbestand und Viehexport sehr vermindert und die Eingeborenen schwer geschädigt hat. Daß in solchen Fällen die betreffenden Bezirksämter mit dem Eintreiben der Hüttensteuer rücksichtsvoller vorgehen, ist selbstverständlich. Die Mutmaßungen der Zeitschrift, daß eine ungewöhnliche Verminderung der Bevölkerung in den betreffenden Distrikten stattgefunden und daß die dortigen Eingeborenen sich in Folge der Besteuerung wahrscheinlich nach dem Innern verzogen hätten, um dort steuerfrei zu sein, sind geradezu gottvoll. Ganz im Gegenteil! Die Eingeborenen ziehen sich aus dem Innern immer mehr in die Nähe der Küstenstationen, wo sie eher vor Hungernöth bewahrt sind, wie im Binnenlande und nebenbei den Schutz und die Unterstützung der Behörden in größerem Masse genießen, wie im Innern.

Die Zeitschrift hält es für einen Fehler, daß die Steuer nur in der erreichbaren Nähe der Küstenstädte und Stationen eingezogen wird und daß die entfernteren Landesteile, in denen gar ein Widerstand befürchtet wird, von der Steuer vorläufig verschont bleiben. Das nennen wir keinen Fehler, sondern eine sehr angebrachte und vorsichtige Maßnahme der Regierung. Was würde die Kol. Zeitschrift z. B. sagen, wenn alle Augenblicke in der Kolonie Steuerunruhen unter den Eingeborenen ausbrächen, weil die Regierung dem Wunsche der Zeitschrift gemäß die Steuer in den ganzen betreffenden Bezirken streng durchführt?? Oder sollen die Eingeborenen, z. B. der Städte Tabora und Kilimatinde, welchen der Schutz ihres Lebens und Eigentums seitens der Regierung in vollstem Maße gewährt wird, deshalb steuerfrei sein, weil sich vielleicht in einigen ganz entfernten und unzugänglichen Berglandschaften der betreffenden Bezirke noch Eingeborene befinden, welche keine Steuer bezahlen und auch nicht die Vorzüge einer geregelten deutschen Verwaltung, Schutz von Leben und Eigentum

seitens der Regierung genießen?? Als berechtigtes Entgelt für diese letzteren Vorzüge kann abgesehen von dem günstigen erzieherischen Einfluß, welchen die Erhebung der Abgaben auf die Neger ausübt, zweifellos jene Steuer angesehen werden, und die Eingeborenen verstehen dieses mehr und mehr zu würdigen.

So lange in Ermangelung von Verkehrswegen noch wenig Münze im Innern der Kolonie im Umlauf ist und die dortigen Bewohner gezwungen sind, ihre Steuern zum größten Teil in Naturalien — welche wiederum in Folge des Fehlens von Bahnen meist auf den Stationen verrotten — oder gar in Arbeitsleistungen zu zahlen, so lange werden auch die Steuereinkünfte in barem Gelde im Innern der Kolonie immer auf einem bescheidenen Standpunkte verharren.

Aus der Kolonie.

— Im Bezirk Kilimatinde haben nach neuerdings wieder eingetroffenen Nachrichten weitere Feindseligkeiten nicht mehr stattgefunden und die Unruhen können deshalb, wie bereits seiner Zeit von uns mitgeteilt, als gänzlich beendet angesehen werden.

Eine Fortsetzung haben die Unruhen jedoch im Anfang Oktober in der Landschaft Utschibisi und bis in den Bezirk Frangi hinein gefunden. Ausführliche Nachrichten über den Verlauf dieser Unbotmäßigkeiten liegen noch nicht vor. Aus telegraphischen Nachrichten jedoch erfahren wir, daß Widerseeligkeiten der Bevölkerung in Frangi den Hauptmann Fond veranlaßten, am 5. Oktober mit einem Teil der Besatzung von Mpapua nach Frangi zu marschieren. Nach Vereinigung mit Oberleutnant Styrz und der Besatzung von Kondoa-Frangi ist es Hauptmann Fond in kurzer Zeit gelungen, den Aufstand im Entstehen niederzuwerfen.

Hauptmann Fond ist am 4. November wieder nach Mpapua zurückgekehrt. Ueber die Verluste ist bisher nur bekannt geworden, daß Askaris nicht gefallen sind.

Ueber den Verlauf dieser Expedition hoffen wir demnächst Eingehendes berichten zu können.

— Die Proben des jetzt bereits vom Kaiserlichen Gouvernement abgenommenen also in den Besitz des Reiches übergegangenen Darassalamer Schwimmdocks begannen am 28. Oktober. Eine Abnahmekommission bestehend aus dem Regierungsbaumeister Schmidt als Vorsitzenden, dem Ingenieur Weiske sowie den Flottillen-Werkstättenvorstehern Borchers und Feddern wohnte sämtlichen Proben bei. — Am 28. Oktober fanden die Tief- oder Senkungsproben auf „6 Meter über die Kielparn“ statt, d. h. das Dock wurde durch 8 Ventile gesenkt und zwar so tief, daß das Wasser 6 Meter über den Kielparn, dem Fußpunkt der im Dock befindlichen Schiffe, stand. Alsdann wurden die Pro-

*) Auch dem Herrn Raschaf, mit dessen Unterschrift jene Notiz geziert ist, sei es nochmals gesagt — denn die Schriftleitung der Zeitschrift mußte es endlich wissen — daß die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ nicht den Postsaunenengel zu spielen gewohnt ist, geschweige denn nach dem Takte des hiesigen Gouvernements.

*) Betreffs der Steuerergebnisse in Saadani soll sich außerdem in der betreffenden Statistik ein Fehler eingeschlichen haben. In Wirklichkeit sollen die Einnahmen dort höhere gewesen sein. Wir werden darüber noch berichten.

trifugalpumpen in Thätigkeit gesetzt, so daß das Dock gehoben wurde und zwar in der kurzen Zeit von 55 Minuten. Ein zum Docken bereitete Schiff wäre also in dieser Zeit für die Vornahme der Dockarbeiten frei geworden. — Am 1. November erfolgte dann die zweite größere Probe und zwar die Selbstdockung eines der 4 Pontons. Es wurde die Dockung desselben Pontons vorgenommen, welches im vorigen Jahre gedockt werden sollte und bei dessen Los-trennung vom Dockkörper auf eine immer noch unaufgeklärte Weise die bekannte Katastrophe eintrat und das Dock zum Sinken gebracht wurde. Die Selbstdockung verlief ebenfalls vorzüglich. Das Dock wurde durch die Wegnahme des geringsten beeinflusst, es sank nicht einmal um 1 Millimeter. Innerhalb 40 Minuten wurde dann das losgelöste Ponton unter Zuhilfenahme nur einer Zentrifugalpumpe gehoben, und seitens der Flottille erfolgte darauf die Reinigung und zweimalige Streichung des Pontons mit Patentfarbe. Noch an demselben Tage wurde dann das Ponton wieder ausgedockt und unter den Dockkörper gebracht, wo es befestigt und die Rohrleitung wieder angeschlossen wurde. — Am 5. November wurde, um das Funktionieren der Rohrleitungen sowie der anderen beim Docken des Pontons losgelösten Theile zu kontrollieren, eine nochmalige Senkung des Docks auf eine Tiefe von 6 Meter über die Kielparcn vorgenommen und auch diese Senkungsprobe verlief vorzüglich und ohne jeden Zwischenfall sowie mit größter Geschwindigkeit.

Nach dieser Probe erfolgte die Abnahme des Schwimmdocks seitens der Abnahmekommission des Kaiserlichen Gouvernements, und nach erfolgter Uebergabe wurde als Zeichen, daß das Dock jetzt von den Howaldts-Werken in den Besitz des Reiches übergegangen ist, auf ersterem die Reichsflagge gehißt.

An kleineren Proben finden jetzt nur noch die elektrischen Licht- und Bohrmaschinen-Proben statt. Außerdem ist als letzte große Probe die Dockung eines Schiffes und zwar der wahrscheinlich noch in diesem Monat in Darassalam eintreffenden „Safari“ von der Deutschen Ostafrika-Linie geplant. Ueber den Verlauf dieser werden wir seiner Zeit berichten.

— Ueber einen auf der Straße von Korogwe nach Wilhelmsthal angestellten Fahrversuch wird uns Folgendes geschrieben: Der 64 Km. lange Weg von Korogwe über Mombi nach Wilhelmsthal wurde in einem, mit 2 uneingefahrenen Maulthieren bespannten vierradrigen kleinen Wagen in 2 Tagen zurückgelegt. Dieser Weg ist auch nach europäischen Begriffen als guter Fahrweg anzusehen, wobei natürlich immer berücksichtigt werden muß, daß er nicht chauffiert ist. Als Zugvieh für diesen Weg sind nur besonders kräftige Tiere, die sich vor allen Dingen auch gut lenken lassen, zu empfehlen, denn die fortwährenden kurzen Serpentinien im Anfang des Weges machen einen Vorspann von mehr wie 2 Tieren unmöglich und stellen außerdem sehr große Anforderungen an die Kräfte der Tiere. Für die Herauffahrt wäre ein zweiradriger Karren vorzuziehen. Indessen ist zu fürchten, daß durch denselben bei der Herunterfahrt die Tiere überanstrengt würden, da ein geübtes Fahrerpersonal nicht zur Verfügung steht und nur bei vierradrigen Wagen ein gutes und einfaches Bremsen möglich ist.

— Von der Direktion der Zentralafrikanischen Sees-Gesellschaft wird uns unter dem 9. September mitgeteilt, daß sie soeben dabei ist, in Bismarckburg am Südofer des Tanganyika eine Niederlassung der Gesellschaft einzurichten, wobei letztere gerade einer großen englischen Gesellschaft zuvorkommt. Der Direktor der Gesellschaft, Hauptmann d. N. Schloifer, begab sich bereits Mitte September von Bismarckburg weiter nach Ujiji.

— Vor Kurzem ging eine Notiz durch mehrere deutsche Zeitungen, in welcher behauptet wurde, daß Herr Bronsart von Schellendorf — Zebragehüt Trakehnen insofern an dem seiner Zeit erfolgten Sturze von Peters schuldig gewesen sei, als er durch die Erfindung eines Dr. Peters erheblich belastenden Briefes und seine Aussagen in dem Peters-Prozess zu Ungunsten von Peters sein Zeugnis abgegeben hätte. — Jetzt erhalten

wir nun von Herrn von Bronsart folgendes Schreiben: „Der pp. Redaktion wäre ich für eine freundliche Veröffentlichung nachstehender Erklärung in ihrer geschätzten Zeitschrift sehr verbunden:

Erst heute wurde mir bekannt, daß die „Tägliche Rundschau“ in einer Notiz vom Juni d. J. mich als den Erfinder des Zucker-Briefes im Peters-Prozess bezeichnet hat. Ich habe weder irgend etwas mit jenem Zucker-Brief zu thun, noch weiß ich überhaupt, worum es sich in jenem Briefe handelt. Ich habe Schritte eingeleitet, um die „Tägliche Rundschau“ für diese Lüge zur Rechenschaft zu ziehen.

Fritz Bronsart von Schellendorf
Zebragehüt Trakehnen Kilimanjaro,
den 28. Oktober 1902.

— Ein Kritiker der Zustände in unserem Deutsch-Südwest äußert sich in dem Sprechsaal der „Kol. Ztschr.“ u. A. wie folgt:

„Die Interessen der Ansiedler gehen mit denen des Schutzgebietes Hand in Hand. Anders verhält es sich mit den Regierungsbeamten. Es könnte doch die Ansicht aufkommen, das Schutzgebiet ab und zu als eine Ferienkolonie zu betrachten, in der nicht mehr gearbeitet wird, als es dem betreffenden Beamten für nötig erscheint. Schließlich hat das Herauskommen aus den engen Verhältnissen zu Hause, die Reise, die Jagd, das gute Gehalt, auch seine Reize, die man ja jedem, besonders den Unbemittelten und Tüchtigen gönnen muß.

Das Schutzgebiet kommt mir vor wie ein Füllen, welches ein Rekrut, der noch nicht reiten gelernt hat, zureiten soll. Natürlich geht es ohne wundene Rücken auf der einen Seite und ohne zerbrochene Glieder auf der anderen Seite nicht ab.

Ohne die Vortheile verkennen zu wollen, welche dem Beamten und Offizier durch einen dreijährigen Aufenthalt in einer Kolonie für sein ganzes Leben zu Gute kommen, z. B. an Lebenserfahrung, Selbstständigkeit u., so können doch die Kolonisten selbst, und das ist die dorthin ausgewanderte Bevölkerung, dem Beamten nicht als Versuchsobjekt dienen, ohne daß ihnen für den Schaden, Angst und Aufregung ein Äquivalent zu Theil würde.

Eins würde mit Dank angenommen werden und das ist die Selbstverwaltung resp. Mitverwaltung der Ansiedler in den Kolonien.

Ein Beirat für die Gouverneure, der nicht von der Bevölkerung, sondern von den Distriktschefs und dem Gouverneur gewählt wird, wie es hier geübt wird, hat gar keinen Einfluß auf die Verwaltung. Der Beirat wird selbstverständlich so ausgesucht werden, daß die Beamten, wie früher, selbstständig weiter regieren.

Dieser Aenderungsversuch in der Verwaltung, der ja gemacht werden könnte, kostet dem Reiche gar nichts.

Wenn wir die Kosten der Selbstverwaltung allein tragen sollen, so ist das verfrüht und würde mehr wie hart sein, besonders jetzt, wo die Absatzgebiete noch nicht geschaffen sind, und wo wir seit vier Jahren unter den Viehseuchen, Diebstählen der Eingeborenen, Raubzeug und Krieg zu leiden hatten.“

Obigen Ausführungen stimmen wir, vor allem was die Aeußerungen über den Beirat der Gouverneure anbelangt, voll und ganz bei. Auch in unserer Kolonie decken sich die durch das Kolonialamt häufig beeinflussten Ansichten der kommenden und gehenden Gouverneure und Bezirksamtänner in Bezug auf Verwaltungsmaßregeln häufig nicht mit den Ansichten der übrigen europäischen Bevölkerung, hauptsächlich der im Lande bleibenden und ihre dauernde Existenz hier suchenden Kaufleute, Industriellen und Ansiedler. Und diese letzteren Ansichten kommen leider immer noch nicht so zur Geltung und haben immer noch nicht den Einfluß gewonnen, wie es durchaus wünschenswerth erscheint.

— Aus Zanzibar. — Ueber das Neujahrsfest der Banyanen in Zanzibar wird uns von dort geschrieben: Am 30. Oktober wurde hier mit den dabei üblichen Bräusen das Divalifest, das Neujahr der Banyanen, gefeiert. Die angeseheneren Mitglieder dieser betriebsamen indischen Sekte fanden am Morgen des Festtages an ihre Kunden und sonstigen Bekannten kleine Geschenke, bestehend hauptsächlich in Zuckerhüten, Früchten und Feuer-

werk, und fordern sie auf, ihnen am Abend in ihren Wohnungen Besuche abzustatten. Alle ihre Läden sind mit Fahnen, gestickten Decken und Teppichen festlich geschmückt, am Abend illuminirt.

Nach Tisch ziehen die Europäer aus, um den ihnen bekannten Banyanen zu gratulieren. In den Läden, denen man im Lauf des Jahres etwas zugewendet hat, wird man mit Parfüm überreichlich besprengt, zum Abschied bekommt man seidene Taschentücher und Blumensträuße geschenkt und Feuerwerkkörper in die Hand gedrückt, die man abbrennen muß. Das giebt in den engen Straßen ein reges Leben und manche heitere Scene spielt sich ab; schon oft sind Unvorsichtige mit pulvergeschwärtzten Händen und angebrannten Kleidern heimgekommen. Den Glanzpunkt des nächtlichen Kundganges bildete die Wohnung des reichen Kaufmanns Damodar Seram, in dessen prächtig geschmückten Räumen selbst der Sultan seinen Besuch abstattete und bei dem sich nachher fast die ganze bessere europäische Gesellschaft vereinigte.

— Eine andere indische Sekte, die Bohoras, feierten einige Tage darauf die Eröffnung ihres neuen Klubhauses. Ein verstorbenes Mitglied der Gemeinde, der viele Millionär Ismailji Iwanji, hat in seinem Testament einen namhaften Betrag für Errichtung eines Hospitals und eines Klubs ausgeworfen. Der Klub wurde am 4. ds. Mts. eingeweiht, er liegt unweit der Stadt neben dem katholischen Friedhof. Das Grundstück ist von beträchtlicher Größe; inmitten eines freilich noch im Entstehen begriffenen aber sorgfältig angelegten Gartens erhebt sich das Hauptgebäude mit einem großen Saal für Festlichkeiten und kleineren Räumen für religiöse Uebungen. Ein anderer längerer, nach dem Garten zu offener Bau zieht sich links vom Eingang hin; hier halten sich die Mitglieder der Sekte bei schönem Wetter auf und verzehren die ihnen auf Kosten des StifTERS frei gelieferten Speisen und Erfrischungen.

— Das Zanzibar-Gouvernement plant für den zur Zeit auf Urlaub befindlichen Regenten eine Amtswohnung zu bauen und hat dafür den Betrag von 100 000 Rupie ausgeworfen. Das palastartige Gebäude wird sich nördlich neben der Kaserne im Stadtviertel Mji Mpia erheben und hart an der See liegen. Bisher standen in jener Gegend zahlreiche Hegerhütten, mit deren Abbau bereits begonnen wird. Den Eigentümern sind angemessene Entschädigungen bezahlt, Grund und Boden des ganzen Viertels gehört dem Gouvernement. — Das Haus soll bereits im Sommer nächsten Jahres fertig werden.

— Das englische Gericht ist neuerdings mit drei etatsmäßigen Richtern besetzt worden. Bei der bekannten Prozeßwuth der Inder konnten die bisherigen beiden Richter, von denen der eine noch dazu meist auf Urlaub war, die von Jahr zu Jahr wachsende Arbeit nicht mehr bewältigen und häufig wurden Klagen über Verschleppungen von Prozessen laut. In seiner neuen Besetzung soll das Zanzibargericht auch oberste Berufungsinstanz für alle Streitigkeiten in Britisch-Ostafrika und Uganda werden.

— Der englische Generalkonsul Sir Charles Eliot ist nach einem kurzen Aufenthalt in Zanzibar nach Mombassa weitergereist.

Vom Deutschen Kolonialkongress.

Empfangsabend im Reichstag am 9. Oktober. Am Abend des 9. Oktober folgten die Damen und Herren, welche die Mitgliedschaft des Kongresses erworben hatten, einer Einladung der Deutschen Kolonialgesellschaft zu einem Empfangsabend in den Räumen des Reichstags. Bei den Klängen des von der Regimentskapelle des Garde-Füsilier-Regiments ausgeführten Promenadenkonzertes durchzogte eine zahlreiche Menge, unter der sich Vertreter der höchsten Behörden befanden, den Kuppelsaal und die Wandelhalle. Hier wurden in zwanglosem Zusammensein Bekanntschaften geschlossen, Meinungen ausgetauscht und Beziehungen angeknüpft, die vielfach für die Weiterentwicklung unserer kolonialen Bestrebungen nicht bedeutungslos sein dürften. Der Präsident des Kongresses, Seine Hoheit Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, nahm unermüdet die Vorstellungen und Wünsche der von allen Seiten des Reiches herbeigeeilten Kolonialfreunde entgegen. Bei allem Interesse aber, das Konzert, Ausstellung und Gedankenaustausch erregten, bildeten doch die Räume der Fraktion Schaurte den Hauptziehungspunkt; denn hier boten reichbesetzte Buffets schmackhaften Smbiß und erfrischte

kühlender Trank den lechzenden Gaumen. Besonders zugesprochen wurde der Probe argentinischen Bieres, welche die deutsche Kaufmannschaft von Buenos-Aires durch ihren Vertreter, Herrn Memann, darbot. Der Gerstensaft, der nicht eigens für die Ausfuhr eingebracht war, hatte trotzdem die Strapazen der langen Reise glänzend überwunden und wurde äußerst schmackhaft gefunden.

Vortragsabend im Reichspostmuseum am 10. Oktober. Am Abend des nächsten Tages veranstaltete der Staatssekretär des Reichspostamts Erzellenz Kraetke einen Empfangsabend. Ueber 700 Kongressmitglieder hatten der liebenswürdigen Einladung Folge geleistet. In dem Lichthof des Postmuseums hielt Geheimrat Postrat Hennicke einen durch zahlreiche Lichtbilder veranschaulichten Vortrag über Post und Telegraphie in den deutschen Kolonien. Der Vortragende sah zweckmäßig davon ab, eine statistische Uebersicht über den gegenwärtigen Stand des Nachrichtendienstes in unseren Kolonien zu geben und legte das Hauptgewicht auf eine fesselnde Schilderung des Werdeganges der Einrichtungen auf dem Gebiete der Post und Telegraphie in unseren Schutzgebieten. An den Vortrag schloß sich ein Rundgang durch die Räume des Postmuseums, bei welchem die wichtigsten neueren technischen Erfindungen, der Rohrpostdienst in modernster Einrichtung, eine mit allen Neuerungen ausgestattete Telephonvermittlungsstelle, der vervollkommnete Riefenphonograph, die singende Vogenlampe u. a. m. veranschaulicht wurden. Dann wurde in den gastlichen Räumen der Dienstwohnung des Staatssekretärs Speise und Trank dargereicht. Bis in die späte Nachtstunde blieben die Mitglieder des Kongresses mit ihrem liebenswürdigen Wirte vereint.

Festmahl im Kaiserhof am 11. Oktober. An dem Festmahl im Kaiserhof am Abend des 11. Oktober beteiligten sich etwa 500 Damen und Herren, welche theils im großen Saale des Kaiserhofs, theils auf der Terrasse des Lichthofes Platz genommen hatten. Küche und Weinkeller boten erlesene Genüsse. Bedeutsam aber war das schöne Fest vor allem durch die trefflichen Trinkprüche, welche mit zündender Wirkung in rascher Aufeinanderfolge ausgebracht wurden. Es wurden folgende Tafelreden gehalten:

Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, Hoheit: Die Schlacht der Geister, die berausenden Stürme der klingenden Hände sind verhallt. Der Kampfesgeist, der die streitbaren Kämpfer in edlem Eifer gegen einander führte und gehoben hat, ist im Reichstagsgebäude vertraut, und die Körper sind herabgesunken auf die Erde, um durch eine Art von Walfüren, genannt unsere Festkommission, freundschaftlich nebeneinander niedergelassen zu werden in eine Art kolonialer Walfhalla.

Meine Damen und Herren! An diese Versammlung der abgechiedenen Streiter im Kampf der Kolonialgeister möchte ich noch ein Wort des Abschieds richten, ein Wort des Abschieds, das gleichzeitig ein Willkommen sein soll, ein Willkommen dieser freudigen Vereinigung von kolonialfreundlichen Menschen — nicht mehr Kämpfern — die sich heute hier vereinigt haben, eine Begrüßung, die schon den Klang annimmt, wie ich die beiden Tage die Versammlung der Kolonialfreunde begrüßen konnte; denn über unserer Tagung hat ein Gedanke von Anfang an gelegen: Wir haben unsere erste Sitzung begonnen mit einem Gedenken unseres Kaiserlichen Herrn, wir haben unseren heutigen Tag begonnen in dankbarer Anhörung des Freundschaftsgrüßes, den er uns gesandt hat. Nun, jetzt ziemt es uns wohl, unsere Blicke zu ihm zu richten, zu ihm, der weiß, daß wir ihn verstehen in dem was er will, zu ihm, von dem wir wissen, daß in seiner Brust ein Herz schlägt, wie das unsere, treu dem Vaterland, dem größeren Vaterland.

Meine Damen und Herren! Für ein Volk, das sich so eins weiß mit dem Horte des Reichs, so eins mit dem höchsten Führer der Nation, geht den Weg hinauf, den ihm sein Gott gezeigt hat, und unserem deutschen Vaterlande ist der Weg gezeigt: hinaus in unsere Kolonien, in unsere Interessengebiete, und das deutsche Volk wird sich dieses Rufes würdig zeigen und willig seinem Kaiserlichen Herrn folgen auf diesem Wege. So vertrauen wir ihm und rufen: Seine Majestät der Kaiser, er lebe hoch.

Fortsetzung folgt in nächster Nummer.

Letzte Kabel-Nachrichten.

(Reuters Telegraphen-Bureau.)

8. November. Kaiser Wilhelm ist von Kiel aus nach England abgefegelt.

Balfour hat bekannt gegeben, daß er am Dienstag eine Resolution einbringen würde, welche dem englischen Parlament es möglich machen wird, die Schulvorlage noch vor Weihnachten zu erledigen. Es heißt jedoch, daß gegen den schnellen Schluß der Debatten über jene Vorlage bezw. gegen eine Ablehnung der Verhandlungen von Balfourmann und der Linken energisch protestirt werden wird.

Die Importzölle Englands im Monat Oktober sind um 2 1/2 Millionen Pf. St. gewachsen, die Exportzölle um 1 1/2 Millionen.

Reuter meldet aus Berbera, daß General Swahne (Somaliland) krank und nach England zurückgekehrt sei.

Schwierigkeiten bei den Truppentransporten nach dem Somaliland verzögern den Beginn des Vormarsches in das aufständische Gebiet. Vorausichtlich werden bei der Expedition mehr indische Truppen verwendet werden, als zuerst beabsichtigt war. Mullahs Vorposten stehen einige Meilen von Bohotle. Englische Mevoanozierungspatrouillen, gehen täglich gegen die Stellungen der Somalis vor. Die englische Besatzung 500 Mann stark hat sich hinter Forts aus Steinwällen verchanzt. Mullah hat 2000 Gewehre und 15 000 Speerwerfer und Bogenschützen.

9. November. Kaiser Wilhelm ist in Port Victoria heute morgen angekommen und betritt in Shornell die Eisenbahn, wo Lord Roberts, die Generale Wood und San Hamilton, Kelly Kenny ihn auf der Station empfangen. Alsdann bestieg er bei strömendem Regen und heftigem Sturm sein Dragoner-Regiment und wandte sich außerdem in einer Adresse an sein Regiment, worin das Regiment zu seinem Verhalten im südafrikanischen Feldzuge beglückwünscht wurde. Später sandte der Kaiser Grüße an König Eduard und beglückwünschte ihn zu der Salbung der Dragoner bei der Befähigung. Dekorationen der englischen Offiziere fanden 10 Minuten später statt und dann frühstückte der Kaiser mit den englischen Dragoneroffizieren, hierauf fuhr er mit der Bahn über London, woselbst er sich nur 2 Minuten aufhielt und wohin ihm König Eduard und Prinz von Wales entgegengefahren waren, nach Sandringham. — Balfour, Chamberlain, Brodrick sowie der Gesandte Lascelles waren in Sandringham schon früher angekommen.

Der chinesische Gouverneur der Provinz Sunan protestirt heftig gegen die Enthauptung der chinesischen Beamten am 2. November. Die grausame Bestrafung würde wohl einen erneuten Aufstand im Gefolge haben. Die Zahlung einer großen Strafsomme seitens der schuldigen Beamten wäre anstatt dessen angebracht gewesen.

Die russische Zeitung „Nowowremja“ greift den französischen Minister des Auswärtigen Delcassé heftig an wegen der Begünstigung Deutschlands bei seiner Stellungnahme zur Bagdad Eisenbahnkonzeption, welche auf Kosten Russlands erfolgt wäre.

10. November. Vor dem gestrigen Besuch der Kirche in Sandringham besprach sich König Eduard einige Minuten mit Chamberlain, worauf Kaiser Wilhelm eine 15 Minuten währende Unterhaltung allein mit Chamberlain hatte.

Ritchener hat das Gordon-Kollegium in Chartum eröffnet.

11. November. Balfour sprach in der Guildhall über äußere englische Politik und äußerte, daß der südafrikanische Krieg alle die Fragen, welche vor dem Kriege entstanden seien, ausführlich beantwortet hätte: **Wenngleich Großbritannien stets den Frieden gewünscht hätte, so sei es auch stets bereit zum Kriege und die Kolonien seien stets bereit, für das britische Reich zu kämpfen. Die Zukunft Südafrikas erscheine hoffnungsvoll, man solle jedoch nicht zu optimistisch urtheilen. Trotz der großen Verwaltungsschwierigkeiten baue man auf das langerprobte Genie Milners und sein hervorragendes Verwaltungstalent. Der beabsichtigte Besuch Chamberlains in den englischen Kolonien wäre eine der glücklichsten Gedanken, welche Chamberlain in Beziehung auf Verwaltung der Kolonien gehabt hätte.**

Balfour lehnte des weiteren eine Diskussion über die erfindenen blödsinnigen und abenteuerlichen Gerüchte betr. die Gründe des neuesten Besuchs von Kaiser Wilhelm ab. Die Vorgänge im Somaliland wären für das britische Reich von nicht sehr großer Bedeutung, man wolle nur zusammen mit dem befreundeten Italien dort wirken, welches ebenso bereit ist, für das allgemeine Wohl und Interesse zu schaffen.

Wie hier in Daresalam durch Extrablatt bereits veröffentlicht.

12. November. Der Antrag von Balfour ist mit 222 gegen 103 Stimmen im englischen Parlament angenommen worden. Die Beratungen über den Schulgesetzentwurf enden noch vor Schluß des Monats.

Das Schloß Deu, welches dem Herzog von Orleans gehört, ist durch den Ausbruch eines Feuers vollkommen zerstört worden.

13. November. Bis auf einen Seitenflügel und einen Theil der Schloßkapelle ist das Schloß Deu des Herzogs

von Orleans ein Raub der Flammen geworden. Jedoch sind die werthvolle Bibliothek sowie die Kunstsammlung und Familienschätze gerettet worden.

Die Centralafrikanischen Truppen Englands haben Blantyre verlassen und befinden sich auf dem Wege nach dem Somaliland. Die verfrühte Abreise jener Truppen ist angeordnet worden, weil der englische Unteruchungs-Gerichtshof erste Ausschreitungen jener Truppen aufgedeckt hat. Die Truppen setzten die Eingeborenenbürger bei Blantyre in Schrecken und plünderten dieselben. Hunderte von Eingeborenen flohen auf die umliegenden Berge.

14. November. Egertons Truppenkräfte sind, wie berichtet wird, am 6. November in 4 Kolonnen zu je 800 Mann für den Feldzug im Somaliland formirt worden. Wahrscheinlich beginnen die Operationen in einer der nächsten Wochen.

Drei britische Kreuzer sind von Gibraltar eiligt nach Setuan abgefegelt, woselbst ein ernstes Rahlens-Auffstand, welcher die europäischen Bewohner dort bedroht, ausgebrochen ist. Die Tribest-Leute, welche die feindlichen Streitkräfte zurückgeworfen haben, bewaffneten die Einwohner der Stadt, welche jetzt letztere gegen die Aufständischen besetzt hat.

In russischen amtlichen Kreisen ist man überrascht über die erfolgte Verminderung der französischen Mittelmeer-Flotte. Die „Nowowremja“ bemerkt daß Frankreich nur sein Spiel mit den Mächten treibe und fordert sofortige Minderung.

Aus Daresalam und Umgegend.

Der Bau der hiesigen katholischen Kirche naht sich seinem Ende zu. Die Arbeiten im Innern des neuen Gotteshauses schreiten rüstig vorwärts. Zu Weihnachten soll in Anwesenheit des neuen Bischofs die Einweihungsfeier stattfinden.

Der gestern Nachmittag in Daresalam eingetroffene Reichspostdampfer „General“ brachte mehrere alte Daresalamer mit ihren Familien aus der Heimat von der Urlaubsreise wieder an den Ort ihrer Thätigkeit zurück. Unter Anderen trafen ein: Herr Stabsarzt Dr. Simon mit Frau Gemahlin sowie Herr Kapitän Berndt mit Frau Gemahlin und Töchtern. — Herzliches Willkommen! —

Mit dem Dampfer „Bundesrath“, der heute im Hafen von Daresalam liegt, sind etwa 300 Mann englisch-centralafrikanische Truppen nach dem Somaliland unterwegs, um dort gegen die Aufständischen verwendet zu werden. Heute Nachmittag wurden jene Truppen in Daresalam von ihren Offizieren spazieren geführt, natürlich verfolgt von einer schreienden und gaffenden Menge.

Der farbigen Bevölkerung Daresalam mit Ausnahme der Schwarzen ist nach langem Bemühen der indischen Gemeinde vom Bezirksamt seit Mittwoch die Erlaubnis zum Ausgehen des Abends, statt früher bis 10 Uhr, bis um 11 Uhr ertheilt worden. Wir betrachten diese Erlaubnis für völlig genügend, oder eher etwas zu weit gegriffen, weil die Sicherheit der europäischen Einwohner vielleicht darunter leiden könnte. Denn unter den niederen Klassen der Banyanen (Handwerker etc) sowie den Beludischen und Arabern haben wir bekanntlich sehr unsaubere Elemente, was uns die verschiedenen Einbrüche pp. bewiesen haben.

Der letzte Donnerstag Vormittag brachte uns nach heißen schwülen Tagen ein mehrere Stunden anhaltendes, in den Tropen bekanntlich ziemlich seltenes Gewitter mit starkem Niederschlag, welches wenigstens für kurze Zeit eine Abkühlung und Erfrischung zur Folge hatte.

Das indische Theater ist seit vorigen Freitag in Konkurs gerathen. Vorstellungen finden deshalb keine mehr statt.

Verkehrsnachrichten.

Reichspostdampfer „General“ traf von Europa kommend gestern Nachmittag hier ein und fährt morgen Nachmittag nach dem Süden weiter.

Reichspostdampfer „Bundesrath“ traf vom Süden kommend heute früh bei Tagesanbruch in Daresalam ein und fährt morgen früh über Zanzibar nach Europa weiter.

Personal-Nachrichten.

Mit Reichspostdampfer „General“ sind in Daresalam eingetroffen: Stabsarzt Simon mit Frau Gemahlin, Kapitän Berndt mit Frau Gemahlin und Tochter, Schwester Margot, die Gouvernementsassistentin I. Kl. Hemmerling und Bayha, Zahlmeister-Spirant Krause. In Tanga eingetroffen: Gouvernementssekretär Schenk. Aus Zanzibar eingetroffen: Herr E. Warnholz mit Frau Gemahlin.

Hierzu zwei Beilagen.

Hierdurch theilen wir ergebenst mit, daß wir an Stelle unseres am 16. ds. Mts. nach Europa zurückkehrenden Liquidators **G. HOFFMANN** die Firma

Westdeutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft in Tanga

bevollmächtigt haben, uns in Afrika zu vertreten und die Liquidation zu Ende zu führen.

Rufidji-Industrie-Gesellschaft m. b. H. in Liquidation. Sanninga.

Zur sofortigen Herstellung vorzüglicher, trinkfertiger Kraft- oder Fleischbrühe
 leichten **MAGGI'S Bouillon-Kapseln** ausgezeichnete Dienste. Sie sind nichts anderes als vollständig eingedickte Fleischbrühe in bisher unerreichter Qualität und bedürfen keines weiteren Zusatzes als kochenden Wassers. **Besonders geeignet zur Mitnahme auf Touren und Reisen.** **MAGGI & m. b. H., Berlin W. 57.**

Vanille-Stecklinge
 empfiehlt
 Plantage Kitopeni bei Bagamoyo.

Suaheli-Wörterbuch
 von A. Seidel
 Bei der **Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung** haben.

Bekanntmachung.

In dem Handelsregister B des Kaiserlichen Bezirksgerichts ist bei der unter No. 1 eingetragenen **Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft** folgendes eingetragen worden:
 Spalte 7. Juristische Person. In der Hauptversammlung vom 26. Juni 1900 sind §§ 22, 27, 30 der Satzungen nach näherer Maßgabe des Versammlungsprotokolls geändert und es ist hierdurch bestimmt worden:
 Urkunden und Erklärungen sind für die Gesellschaft verbindlich, wenn sie unter dem Namen „Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft“ von zwei Mitgliedern des Vorstandes oder von einem Mitgliede des Vorstandes und einem Bevollmächtigten oder von zwei Bevollmächtigten erfolgen.
 Abgeändert auf Grund der Verfügung vom 11. Oktober 1902.

Der Kaiserliche Bezirksrichter.

Bremer und alle andern
 Cigarren, Cigaretten u. Tabake bezieht der Raucher am besten und bequemsten per Postpaket, **garantirt gute Ueberkunft, direkt von F. W. Haase in Bremen,** Fabrik und Spezialhaus für den direkten Versand nach den Deutschen Kolonien. Langjähriger großer Kundencreis in D.-Ostf. Man verlange illustr. Preisliste von dem Verlag dieses Blattes.

Hermann Franken, Schalke i. Westf.
 stähl. Export-Schiebkarren, fertige Gitter u. Einfriedigungen aus profilirten Blechstäben für Export. Export-Eimer und Spül-Becken.
 Billigste und beste Bezugsquelle für Gressisten und Wiederverkäufer.

UNION-CASTLE LINE.
 DONALD CURRIE & Co., Managers.
 Die rühmlichst bekannten Dampfer der **Union-Castle Mail Steamship Co., Ltd.** unterhalten
regelmässige 14tägige Dampfer-Verbindung zwischen
Hamburg, Süd- u. Ost-Afrika u. Mauritius.
 Abgang von Hamburg jeden zweiten Mittwoch nach
Capstadt, Mossel-Bay, Port Elizabeth (Algoa-Bay), East London, Natal und Delagoa-Bay
 abwechselnd bis **Beira** oder **Mauritius** weitergehend mit Gütern und Passagieren.
 Auch werden Passagiere nach **Madeira und Teneriffe** befördert. Alle Dampfer haben Arzt und Stewardess an Bord, bieten vorzügliche Verpflegung und sind unübertroffen in ihren Bequemlichkeiten und Einrichtungen für Passagiere in allen Klassen. Nähere Auskunft, sowie Fahrpläne, Fracht- und Passagiertarif erteilen die Agenten der Linie.
Nahr & Classen, Hamburg, 8

Lange & Gutzeit
 = **Wagenbau** =
 Berlin O. 34
Transport-Wagen aller Art
 vielfach für die Kolonien geliefert.
Grösste Transport-Wagenfabrik Deutschlands.



Spezialgeschäft für:
Conservirte Nahrungs- u. Genussmittel
 haltbar für alle Klimate.
 Preislisten werden kostenfrei übersandt.

Salta-Spiele
Skat-Karten (32 Blatt)
Whist-Karten (52 Blatt)
Knobel-Becher
Gratulations-Karten in neuen Mustern
Zeitungshalter stets vorrätig
Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Statt besonderer Anzeige!
 Die glückliche Geburt eines gesunden
Töchterchens
 beehren sich anzuzeigen
 Berlin, Brücken-Allee 35 den
 18. Oktober 1902
Dr. Carl Velten,
Alice Clara Velten
 gab. Henderson.

Meine **Verlobung**
 mit Fräulein
Gertrud Kressin
 Tochter des Rechnungsrats Herrn, **Kressin** und seiner Frau Gemahlin, **Elisabeth geb. Huttanus, zeige ich** ergebenst an.
Lambrecht
Bezirksamtmann.
 Eberswalde } den 11. Oktober 1902.
 Göttingen }

(Nachdruck verboten).

Gerücht.

Nach dem Serbischen des S. Gopcevic.

„Wann bekomme ich meine Waffen, Vater?“
„An Deinem fünfzehnten Geburtstag erhältst Du des Großvaters Waffen.“

Bei allen Serben steht die väterliche Gewalt in höchstem Ansehen, und man wird vergebens ungehorsame Kinder suchen. Der Knabe schwieg also still, doch konnte man aus seiner finsternen Miene ersehen, daß er sich nur ungern dem für ihn so harten Befehle fügte.

Wir haben es hier mit einem türkisch-herzegowinischen Vater zu thun, mit dem Starjeschina, das heißt dem Ältesten des Dorfes. Er heißt Rade und ist verheirathet; seine Gattin führt den Namen Ruma, der Sohn heißt Dragoje.

Das Gespräch fand im Erdgeschosß statt, welches gleichzeitig als Küche und Berathungsraum dient.

Der Abend nahte heran, und das Nachtmahl wurde gerichtet. Am Feuer stand der Dreifuß, welcher die Unterlage eines riesigen Topfes bildete, in welchem das Abendessen kochte. Und nachdem es verzehrt, setzte sich Rade behaglich mit gekreuzten Füßen in eine Ecke und begann seinen Tschibuk zu rauchen.

Mehrere Nachbarn traten ein, setzten sich in gleicher Weise um ihn im Kreise und begannen eine lange Unterhaltung. Da es unschicklich ist, wenn sich die Frauen öffentlich zeigen oder gar in die Unterhaltung mengen, entfernte sich selbstverständlich Ruma und nahm ihren Sohn mit sich.

Plötzlich tritt ein Fremdling ein. Er trägt montenegrinisches Kostüm und ist mit Ausnahme des Hausherrn allen Anwesenden unbekannt. Rade stellt ihn seinen Freunden als Datajko, den Offizier, vor. Natürlich erregt er die allgemeine Aufmerksamkeit, und das Gespräch nimmt bald eine lebhaftere Wendung.

Und als sich schließlich die Gäste entfernen, bleibt Datajko allein zurück.

„Was treibt Dich hierher?“ fragte vorsichtig Rade.

„Der Dienst und die Pflicht meines Vaterlandes,“ erwiderte lächelnd der Offizier.

„Erkläre Dich deutlicher, Datajko. Wir sind allein.“

„Du hast offenbar schon von der Reise des österreichischen Kaisers vernommen! Seit mehreren Wochen weilt er in Dalmatien.“

„Man erzählte mir davon.“

Er hatte mit unserm Fürsten eine Zusammenkunft und ich kann Dir aufs bestimmteste versichern, daß der große Souverän dem kleinen sehr gewogen ist.“

„Gut aber —“

„Nur nicht ungeduldig. Es ist Dir bekannt, daß seit 15 Jahren unser Hospodar keinen andern Wunsch kennt, als unsere armen, geknechteten Brüder zu befreien. Der Zeitpunkt zur Ausführung seiner Pläne ist da. Das ist der Grund, weshalb ein Duzend Emisäre zu Euch gesandt wurden, zu denen auch ich gehöre. Wir haben den Auftrag, Euch zum Aufstande zu rufen. Ich komme zu Dir, Da ich Deinen Patriotismus kenne und überzeugt bin, daß Du Deine Nachbarn vorbereiten wirst. . .“

Wenige Tage nach dieser Unterredung finden wir Datajko in einem einzeln stehenden Hause unweit Nevesinje. Hausherr war ein gewisser Mascha, der mit seiner Gattin und einer bildhübschen vierzehnjährigen Tochter ein kleines Gütchen bewirthschaftete.

Mascha hatte eben seinen Freund Datajko von seiner elenden Existenz in Kenntniß gesetzt und ihm erzählt, daß er nur mit Zittern der Ankunft des Beg entgegenstehe, da er heuer nicht in der Lage sei, die Steuern zu bezahlen.

Und während sie noch so sprachen, vernahmen sie das Getrappel mehrerer heranprestender Reiter.

Die beiden Männer eilten zum Fenster; Mascha trat erbleichend zurück: „Er ist's, der Beg!“

Neugierig betrachtete Datajko den Beg; er war begierig, die Wirthschaft desselben kennen zu lernen.

Polternd trat Ljubovic-Beg in das Haus und sein aus etwa 10 Personen bestehendes Gefolge mit ihm.

„Was ist's, ungläubiger Hund,“ fuhr er den ihm demüthig nahenden Mascha an; „kannst Du heuer Deine Steuern zahlen?“

„Eder Herr, verzeihe Deinem Sklaven,“ versetzte Mascha unterwürfig, „aber das Jahr war schlecht, naß, sehr naß, — wir haben wenig geerntet und es ist uns beim besten Willen nicht möglich, zu entrichten, was unsere Pflicht ist. Habe dieses Jahr noch Nachsicht.“

„Elder Dschauer, Du lügst, gewiß hast Du das Geld vergraben und stellst Dich arm, um mein Mitleid zu erwecken.“

„Herr, überzeuge Dich.“

„Die Mühe werde ich mir nicht nehmen; aber hierbleiben will ich mit meinem Gefolge, bis die Steuern gezahlt sind.“

„Verzeih, Herr, dem Staub Deiner Füße, wenn er Dich um Gnade ansieht; bedenke, daß Du ungerecht handeln würdest. —“

„Was erfrest Du Dich? Ich bin Dein Herr. Der Rajah wurde von Gott dem Türken verliehen, damit er ihm diene.“

Das war die gewöhnliche Redeweise der Begs. Datajko mußte es und mischte sich nun seinerseits in das Gespräch, indem er für Mascha eintrat.

Darüber ergrimimte Ljubovic-Beg, und er rief drohend dem Montenegriner entgegen: „E more Vease, nekuca ovdje zvonno vec turska je ova zemlja!“ (Na, Wallach, hier schlägt keine Glocke — dieses Land ist türkisch.) Und nunmehr machte der Beg es sich im Hause recht bequem.

Alles, was Mascha an Vieh besaß — es war eben nicht viel — mußte geschlachtet werden, um die ungebetenen Gäste zu bewirthten.

Bisher hatte der Herzegowiner seine Familie fern gehalten, da er fürchtete, sie könnte die lüsternden Begierden des Beg erwecken. Aber ein unglücklicher Zufall wollte es, daß sich der Beg plötzlich erinnerte, er habe im vergangenen Jahre ein Kind hier gesehen. Er fragte sofort, wo das Mädchen geblieben sei.

Zitternd antwortete Mascha, seine Tochter sei abwesend.

„So!“ versetzte Ljubovic ruhig, „so will ich warten, bis sie heimkehrt.“

„Da könntest Du lange warten, Herr; ich habe sie einem meiner Freunde geschickt.“

„Sucht mir das ganze Haus durch; vielleicht findet Ihr sie irgendwo versteckt,“ befahl jetzt der Beg und sofort wurde seinem Befehl Folge geleistet. Kurze Zeit darauf kehrten die Zaptiehs mit dem entsetzten und verzweifelt die Hände ringenden Mädchen zurück.

Ueberrascht rief der Beg aus: „Ei, seht doch, welch ein schönes Mädchen!“

Der Vater, welcher wußte, welches Schicksal seiner Tochter bevorstand, warf sich dem Türken zu Füßen und flehte ihn mit herzerreißenden Worten an, sein Kind zu schonen.

Mergerlich gab ihm Ljubovic einen so heftigen Fußtritt, daß er ihm mehrere Zähne einschlug und die Nase blutig quetschte.

Datajko kühlte sein Blut kochen.

„Gnade, Herr!“ rief Mascha, „Du wirst nicht so grausam sein!“

„Aus dem Wege, alter Esel!“ schrie Ljubovic und schleuderte den Unglücklichen mit einem Fußtritt weit von sich. Dann riß er das Mädchen zu sich empor und —

In diesem Augenblick krachte ein Schuß und Ljubovic-Beg sank entseelt zu Boden.

Es war Datajko, der seine Wuth nicht länger mehr bezähmen konnte und seine Pistolen gezogen hatte.

Ein zweiter Schuß streckte den nächststehenden Zaptieh nieder; dann griff der Montenegriner zum Handschar und hieb auf die andern bestürzt glühenden Türken ein. Drei schlägt er nieder und versucht sich dann durchzuhauen.

Er erhält einen Schuß, welcher ihm den linken Arm zerschmettert; nicht darauf achtend, läuft er zu den Pferden, schwingt sich auf jenes des Beg und sprengt in lausendem Galopp davon. . . —

Rade hat sich zu Agitationszwecken in ein benachbartes Dorf begeben, Ruma arbeitet auf dem Felde und Dragoje ist allein zu Hause. Da sieht er einen Mann auf sich zueilend, der ein

zerfetztes, montenegrinisches Kostüm trägt und ihm hastig zuruft: „Wo ist der Vater?“

„Nicht zu Hause, auch die Mutter ist fort.“

„So verbirg mich schnell, die Zaptiehs verfolgen mich, ich bin waffenlos.“

Der Knabe überlegt, dann winkt er dem Fremdling, in welchem wir Datajko wiedererkennen, führt ihn zum Brunnen und bedeutet ihm, er solle sich in den Eimer setzen. Datajko thut, wie ihm geheißten, und der Knabe läßt ihn zur Hälfte in die Cisterne hinab; dann bindet er den Strick fest. Kaum ist es geschehen, erscheinen auch schon die Zaptiehs.

„Hast Du keinen Flüchtling gesehen, Knabe?“ rief der Bülük Emin (Korporal).

Dragoje schüttelte den Kopf.

„Du lügst, Bursch!“ donnerte der Korporal; „wir waren ihm dicht auf den Fersen. Wenn Du nicht gleich sein Versteck bekennst, dann spaltet Dir mein Yatagan den Kopf.“

Der Knabe zuckte verächtlich die Achseln.

„Dho Bursche, Du trockest? Nun, so will ich Euer Haus anzünden, damit der Flüchtling mit verbrennt.“

„Thu es“, versetzte Dragoje lakonisch.

„Im Hause ist er also nicht,“ murmelte der Zaptieh für sich und setzte dann laut hinzu: „Höre, Knabe, und gestehe. Diese Börse mit 100 Piaßtern soll Dein sein.“

„Behalte Dein Geld für Dich!“

Mergerlich fährt der Korporal fort: „Willst Du vielleicht meine Pistolen haben? Sieh nur, wie schön sie sind! Der Lauf mit Silberschrift eingelegt, der Kolben mit Silber und Türken besetzt — wo fändest Du einen schöneren?“

„Behalte sie für Dich,“ antwortet Dragoje nach einer Pause, aber der Korporal bemerkt, welche Ueberwindung es ihn kostet.

„Nun, so gebe ich Dir noch diesen Yatagan dazu. Sieh her, mit Goldbuchstaben steht auf der Klinge: „Za junastvo“ („Für Heldenthum“). Dann der schöne, mit Saphiren besetzte Eisenbeingriff.“

Dragoje bleibt stumm.

„Selbst diese Schermehrdane (Karabiner) sollst Du erhalten, wenn Du uns den Flüchtling auslieferst.“

Der Knabe seufzt beim Anblick aller Herrlichkeiten. Waffen sind ja sein sehnlichster Wunsch, und noch niemals hat er prächtigere gesehen. Aber den Fremdling verrathen, hieße schändlich handeln. Nein, nein, das darf er nicht!

Dragoje kämpfte einen furchtbaren Kampf in seinem Herzen. Endlich sagte er: „Was würdet Ihr mit dem Flüchtling beginnen? Ihn tödten?“

„D nein, wir führen ihn nur gefangen hinweg.“

„So schwört mir, daß Ihr sein Leben schonen wollt und daß Ihr mir auch wirklich die Waffen laßt.“

„Ich schwöre es beim Barte des Propheten.“

„Gieb mir also die Waffen.“

Bergnügt händigt sie ihm der Zaptieh ein. Der Knabe bewaffnet sich, dann zeigt er auf die Cisterne.

Die Zaptiehs verstehen den Wink, stürzen auf den Brunnen zu und winden das Seil in die Höhe.

Datajkos bleiches Gesicht erhebt sich über dem Brunnenrand; bei seinem Anblick senkt der Knabe das Gesicht.

„Fluch Dir! Mein Fluch trifft Dich, Verräther!“ schrie der Montenegriner. Dann riß er sich los und stürzte sich in den Brunnen hinab — ein lautes Plätschern — und ruhig ist alles. . .

Datajko hat einen schnellen Tod dem voraus-sichtlich martervollen unter den Händen der Zaptiehs vorgezogen.

Der Korporal läßt sich im Eimer hinab, überzeugt sich vom Tode des Offiziers und schneidet ihm dann den Kopf ab.

* * *

„Was ist das? dieses Wasser hat ja rothe Färbung!“ rief Rade aus, als ihm Frau Ruma beim Mahle das Glas vollschenkte.

„Wahrhaftig,“ rief Ruma überrascht, „aber wie nur das möglich ist. Ich will ein anderes holen.“

Ruma kehrte mit dem Krüge zurück, indem sie sagte: „Dies Wasser ist ganz frisch; ich habe den Eimer wie den Krug gereinigt.“

Ein Schrei entfährt ihren Lippen — das Wasser ist noch röther gefärbt.

„Was soll das heißen!“ ruft Nade erschreckt und auch Ruma ist entsetzt.

„Ich will mich in den Brunnen hinablassen“ sagt Nade und geht vor das Haus. Ruma hält das Seil.

Da kommt ein Schrei aus der Tiefe. Ruma beugt sich, vor Aufregung zitternd, über den Brunnennrand.

Ein Reichnam liegt im Wasser!“ tönt Nades Stimme aus dem Brunnen; „winde das Seil auf.“

Ruma gehorcht und bald darauf erscheint Nade mit dem Reichnam. Er untersucht die Kleider des Getöteten und findet eine Briefftasche, die er bei Datajko gesehen hat. Da mit diesem auch Anzug und Größe übereinstimmen, zweifelt Nade keinen Augenblick daran, daß es sein unglücklicher Freund ist, der hier kopflos liegt. Aber wer löst das graufige Räthsel?

Dragoje, der allein zu Hause war, wird ins Gebet genommen, doch leugnet er, obwohl ihn seine Totenblässe verdächtig macht. Nade kann sich in den Zusammenhang der Dinge nicht finden und geht kopfschüttelnd auf und ab. Endlich sagt er: „Wir wollen den Reichnam begraben.“ Und sofort begeben sich die beiden mit Hacken und Schaufeln an die Arbeit.

„Weiß der Teufel!“ ruft Nade aus, „ich kann mir nicht helfen, aber es scheint, als ob hier vor kurzem ebenfalls eine Grube gegraben worden wäre. Das Erdreich ist noch locker.“ Während er so spricht, stößt er auf einen blinkenden Gewehrlauf. Nunmehr gräbt Nade weiter und entdeckt außer dem prächtigen Karabiner noch zwei Pistolen und einen Patagan.

„Die Waffen sind ohne Zweifel noch nicht lange hier!“ ruft Nade erstaunt; „wer kann mir diese höchst seltsamen Dinge erklären? Was ist da vorgegangen?“

Dragoje wird einem strengen Kreuzverhör unterworfen, er verwickelt sich in Widersprüche und legt schließlich ein umfassendes Geständniß ab.

Entsetzt starrt ihn der Vater an, er findet keine Worte.

„Gnade, Vater, Gnade!“ stöhnt Dragoje, sich ihm zu Füßen werfend.

Nade hat sich endlich von seinem Entsetzen erholt und wendet sich kalt ab. —

Andern Tags erscheint Dragoje im Frühstückszimmer, wo er seine Eltern findet. Nade ist bewaffnet und zum Ausgehen fertig. Er nimmt den Karabiner zur Hand, welchen der türkische Korporal dem Knaben geschenkt, und winkt diesen zu sich. „Nimm die Schwere dane und folge mir,“ sagt er kalt.

Ruma erzittert bei diesen Worten. Sie nimmt ihren Gemahl bei Seite und sagt zu ihm: „Um des Himmelswillen, Du wirst doch nicht die Absicht haben, unserm Sohn ein Leids zu thun?! Bedenke doch, er ist ein Kind!“

„Schweig, Ruma, ich weiß, was ich zu thun habe.“

Mit gepreßtem Herzen sieht die unglückliche Mutter angstvollen Blicks den Gatten ziehen, gefolgt vom Sohne, welcher, den Karabiner über der Schulter, mit bangem Gesicht der Mutter ein Lebewohl zuwinkt.

Schweigend wandert Nade nach der nahen Schlucht. „Lade den Karabiner,“ sagt er dort zu Dragoje.

Stumm kommt der Knabe dem Befehle nach. „Und nun knie nieder, sprich ein Gebet, verfühne Dich mit Gott.“

„Vater, lieber Vater, Du wirst mich doch nicht töten wollen!“

„Einen Verräther kann ich nicht zum Sohne haben“ — er drückt ab —

Lautlos sinkt der Knabe nieder, die Kugel hat ihm das Herz durchbohrt. —

„Wo ist mein Kind?“ schreit Ruma wie wahnsinnig, da sie ihren Gemahl allein zurückkehren sieht.

„In der Schlucht,“ erwidert der Gatte mit eisiger Ruhe; „Du magst ihn begraben.“ . . .

Vermischtes.

— Ueber einen Fall von unerhörter Grausamkeit eines heidnischen Eingeborenen gegenüber einem schwarzen Waisenkneben im Bezirk Wilhelmsthal weiß „Der Sammler für Afrika“ —

etwas märchenhaft klingend — Folgendes zu berichten:

„Von den schwarzen Knaben, die als Missionszöglinge auf der Missionsstation Bumbuli in Usambara wohnen und dort fleißig lernen und arbeiten, gingen eines Tages ein paar unten im Thal an einem Sumpf vorbei, da fanden sie im Gebüsch versteckt einen kleinen Jungen von 6 bis 7 Jahren. Er war völlig unbekleidet. Sein ängstliches Gesicht zeigte, daß er in großer Furcht war. Er mußte nicht, sollte er fliehen oder bleiben? Die Knaben redeten ihm freundlich zu und nahmen den kleinen Burschen mit.“

Sie sagten ihm, sie wollten ihn zum Mjunku, zum Europäer bringen. Da war seine erste Frage: „Schlägt der Mjunku auch die kleinen Kinder?“ Und als er auf der Station angekommen war, da war sein erstes Wort: „Mein Kind will ich aber doch, wenn er stirbt.“ Wie kommt ein Kind von sechs Jahren zu solcher Aeußerung?

Mletwa hieß der Knabe. Er war ein Waisenkind. Ein Onkel nahm sich seiner an, aber nicht aus Barmherzigkeit. Das zeigte die Behandlung, die er dem Kleinen zu Theil werden ließ. Um ihn für irgend eine Kleinigkeit zu strafen, schnürte

Marktbericht der Woche.

	Stückzahl und Maß	Perse-Patagon	Salga	Angamono	Kilwa	Indi	Mikindani	Pangani	Zandani	Mohoro
Stiere	per Stück	20—25	20—40	20	—	—	—	—	25—30	—
do.	per Stück	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kühe	per Stück	60—99	40—80	40	—	—	—	—	25—35	—
do.	per Stück	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stiegen	per Stück	4—6	3—6	3.32	—	3—7	—	—	2—4	—
do.	per Stück	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schafe	per Stück	2—4	2—4	2	—	4—8	—	—	—	—
do.	per Stück	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Esel (einheimische)	per Stück	15—20	10—15	15	25	—	—	—	8—12	—
do.	per Stück	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hühner	per Stück	0.28	0.16	0.16	0.22	0.16	—	—	0.10	—
do.	per Stück	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Eier	per Stück	0.02	0.02	0.02	—	—	—	0.02	0.02	—
do.	per Stück	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kochfett	per lbs	—	—	0.32	—	0.36	—	0.14	—	0.50
per Frazila	20—22	15	17.32	—	—	18.32	—	—	—	25.14
Mehl	per lbs	—	—	0.08	—	—	—	—	—	0.08
per Sac	10	17—18	17.32	19	18.32	—	—	—	—	—
Mais	ein Btschi	—	—	0.13	—	—	—	—	0.08	0.08
ein Ditsla	8	6	12	—	6	—	6	7.32	4.48	—
Weis	ein Btschi	—	—	0.32	—	—	—	—	0.25	0.32
ein Sac	10	9.32	9.16	—	10	—	9.32	10	10	—
Mtama	ein Btschi	—	—	0.13	0.09	0.10	—	—	0.09	0.12
ein Ditsla	9	9	12.12	10	7.32	—	9	9	8	—
Erdnüsse	ein Btschi	—	—	0.16	—	0.08	—	—	—	0.16
ein Ditsla	16	11	14	—	—	—	9.32	—	8	—
Jesam	per lbs	0.04	—	0.25	0.12	—	—	—	—	0.22
ein Ditsla	—	22	19.32	—	—	—	16	—	19	—
Sohnen (einheimische)	ein Btschi	—	—	0.36	—	0.20	—	—	—	0.18
ein Ditsla	20	16	25	13.32	16.16	—	—	—	12.16	—
do. (indische)	ein Btschi	—	—	0.32	—	—	—	—	—	0.12
ein Ditsla	20	—	14	—	—	—	—	—	7.16	—
Mohoro	ein Hausen	—	0.01	—	—	—	—	—	—	—
per Sac	2	—	2	—	2	—	2	—	—	—
Masi	ein Hausen	—	0.01	—	—	—	—	—	—	—
per Sac	2	—	2	—	—	0.10	—	—	—	—
Parostoffeln (europäische)	per lbs	—	—	—	—	—	—	—	—	—
per Kiste	4	4.48	3.32	—	5	—	—	2.48	—	—
Kopra	per Frazila	2.48	—	—	—	—	—	—	—	—
do.	—	2.32	9.16	—	—	—	—	2.32	—	—
Zuckerrohr	20 Stang.	0.60	0.40	0.40	—	1	—	0.38	0.50	0.30
do.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	0.30
Syrup	1 Ein	2	—	2	—	—	—	—	—	—
20 Eins	—	—	40	—	—	—	—	—	—	—
Bonig	1 Flasche	0.32	—	0.16	—	0.24	—	—	—	—
1 Ein	—	—	—	—	—	—	6.32	—	—	—
Wachs	per Frazila	20—25	17	17.32	—	26.16	—	—	—	23
1 Pfd.	—	—	—	0.32	—	—	—	—	—	0.40
Kopal, roth	per Frazila	20—25	—	—	—	15.16	—	—	15	—
do.	do.	—	—	25	—	—	—	—	—	—
do. weiß	per Frazila	5—15	—	—	—	6—13	—	—	—	—
do.	do.	—	—	12	—	—	—	—	—	—
Kantshuk	per Frazila	8—12	—	—	—	—	—	—	31	49.04
do.	do.	—	35	53	51	50	—	—	—	—
Cabak	1 Rolle	—	—	—	—	—	—	—	—	—
per Frazila	5—15	—	5	5	—	—	—	—	—	—
Gäute und Felle	per lbs	—	—	—	—	—	—	—	—	—
per Frazila	5	7	7	7	—	—	15	7	—	—
Schildpatt	per lbs	—	—	—	—	—	—	—	—	—
per Frazila	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baumwolle	per Frazila	7	—	—	—	—	—	—	—	—
do.	—	—	5—11	—	12	—	—	—	—	—
Matten	per Stück	0.48	—	2	—	—	—	—	—	—
do.	—	—	1—2	—	2	—	—	1.32	—	—
Börbe	per Stück	0.08	0.03	—	—	—	—	—	—	—
32 do.	—	—	—	3.16	—	—	—	1.24	—	—
Zucker (einheimischer)	per lbs	—	—	—	—	—	—	—	0.22	0.10
per Frazila	2.32	2.48	6.16	3.32	—	—	7	8	4.32	—
Jesamöl	per lbs	—	—	—	—	—	—	—	—	—
per Frazila	6.40	7.16	—	—	7	—	—	—	—	—
Kakosnüsse	100 Stück	3	2.32	—	—	3.32	—	—	—	—
1000 Stück	—	—	—	—	35	35	—	—	—	—
Salz	per lbs	—	—	—	—	—	—	—	—	—
ein Ditsla	5	5	—	—	—	—	—	—	—	—
Kirschen	ein Btschi	—	—	—	—	—	—	—	—	—
ein Ditsla	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Bericht nicht eingegangen.

Bemerkung: Die erste Ziffer bedeutet den jedesmaligen Preis der Waare im Kleinhandel und die zweite Ziffer den Preis derselben beim Großhandel — 1 Btschi = 6 Pfd, 1 Frazila = 35 Pfd, 1 Ditsla = 360 Pfd. 0.03 = 3 Pesa, — 0.20 = 20 Pesa, — 0.63 = 63 Pesa, u. s. w.

er ihm mit einem Faden einen Finger ab. Infolgedessen waren zwei Glieder des Fingers völlig abgestorben. An der Stirn trug er zwei große, erst halb verheilte Brandmale, die ihm ebenfalls sein Onkel beigebracht hatte. Das linke Auge hatte der Knabe verloren. Da hinein hatte ihm der Unmensch Pfeffer gerieben, bis die Sehkraft geschwunden war. Aber das war noch nicht genug. Mlekwa hatte zwei Kinder zum Eigentum. Nach denen stand das Begehren des Alten. Deshalb nahm er eines Tages den Jungen, trug ihn unten nach dem Sumpf, um ihn dort im Wasser zu ertränken. Mlekwa konnte sich glücklicherweise aus dem Wasser retten und irrte dann einen Tag und eine Nacht in den Bananengärten umher, bis unsere Knaben ihn aufgriffen.

Die Erregung war groß auf der Station. Der Onkel, ein alter Mann, der schon graue Haare hat, wurde geholt. Er wollte natürlich von Allen nichts wissen. Das Auge habe der Junge bei einem Falle verloren, sagte er, und die Brandwunden rührten von einer ärztlichen Behandlung her, bei der das Brennen allerdings eine große Rolle spielt. Aber den abgeschürzten Finger konnte er doch nicht leugnen. Gott sei Dank, daß jetzt eine kräftige Hand im Lande ist, die solcher heidnischen Grausamkeit steuert. Der Mann wurde dem Bezirksamt in Wilhelmsthal übergeben, wo er sein Urtheil empfangen wird. Vorher aber erschienen noch einmal die Verwandten des Mannes und die Ältesten von Bumbuli. Der Missionar forderte die Herausgabe der zwei Kinder für den Knaben. Dann sollte er aber auf die Anzeige beim Bezirksamt verzichten, baten sie. Ja, als Missionar Koehl

nicht nachgab, boten sie ihm so viel Kinder an, wie er haben wollte, wenn er die Sache unterdrücke. Sie entschuldigten die That, indem sie sagten, so pflegten die Schambala von jeher sich der Waisenkinder zu entledigen. Es ist also gewissermaßen Volksfittigkeit. Gegen sie müssen Obrigkeit und Mission gemeinsam kämpfen.

Mlekwa wurde auf der Missionsstation sofort neu eingekleidet und fühlt sich vorläufig ganz wohl dort, da er nun wieder einen Vater hat.

Rupie-Kurs

für den Monat November 1902.

1 Rupie	1,38125.
Einzahlungskurs für Postanweisungen	1,378.
Auszahlungskurs für "	1,385.

Einzuzahlen sind für

100 Mk.	72 Rp.	37 Pf.
200 "	145 "	09 "
300 "	217 "	46 "
400 "	290 "	18 "
500 "	362 "	55 "
600 "	435 "	27 "
700 "	507 "	63 "
800 "	580 "	36 "

Berichte

aus allen Theilen Deutsch-Ostafrikas, sowie aus Mombasa, Zanzibar, Beira, Durban u. gegen hohes Honorar gesucht.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Hochwasser im Hafen von Daresalam.

Datum.	a. m.	p. m.
16. 11.	4 h 13 m	4 h 37 m
17. 11.	5 h 02 m	5 h 27 m
18. 11.	5 h 51 m	6 h 16 m
19. 11.	6 h 39 m	7 h 03 m
20. 11.	7 h 28 m	7 h 53 m
21. 11.	8 h 17 m	8 h 42 m
22. 11.	9 h 09 m	9 h 36 m

Niedrigwasser im Hafen von Daresalam.

Datum.	a. m.	p. m.
16. 11.	10 h 25 m	10 h 49 m
17. 11.	11 h 14 m	11 h 39 m
18. 11.	—	0 h 03 m
19. 11.	0 h 27 m	0 h 51 m
20. 11.	1 h 16 m	1 h 41 m
21. 11.	2 h 05 m	2 h 30 m
22. 11.	2 h 56 m	3 h 23 m

22. 11. 10 h 24 m a. m. Letztes Viertel.

Zur gefälligen Beachtung,

Die verehrlichen Abonnenten werden ergebenst gebeten, bei dem häufig vorkommenden Wechsel des Aufenthaltsorts nicht zu versäumen, uns rechtzeitig mit der jeweiligen Adresse bekannt zu machen. Ein kleiner Zettel mit Namen, Adresse und Tag der Abreise genügt vollkommen zu unserer Orientierung. Ohne die Beobachtung dieses Verfahrens lassen sich Unregelmäßigkeiten in der Zeitungsbestellung trotz größter Aufmerksamkeit nicht vermeiden.

Die Expedition der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“

Postnachrichten für November 1902.

Tag	Bezeichnung der Beförderungsgelegenheiten.	Bemerkungen.
1.	Ankunft des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Reichstag“ von den Nordstationen.	
1.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Reichstag“ nach Zanzibar.	
3.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Reichstag“ von Zanzibar nach Bombay.	
4.	Ankunft des R.-P.-D. „Herzog“ aus dem Süden.	
5.	Abfahrt des R.-P.-D. „Herzog“ nach Europa.	Post an Berlin 26. 11. 02
5.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar.	
6.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen und Zanzibar.	
8.)*	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen.	
12.	Ankunft des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Somali“ aus Rangoon.	
13.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Somali“ nach Zanzibar.	
14.	Ankunft des R.-P.-D. „General“ aus Europa.	Post ab Berlin 21. 10. 02.
15.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Nordstationen und Zanzibar.	
15.	Ankunft des R.-P.-D. „Bundesrath“ aus dem Süden.	
15.)*	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen und Zanzibar.	
16.	Abfahrt des R.-P.-D. „Bundesrath“ nach Europa.	Post an Berlin 11. 12. 02.
16.	Abfahrt des R.-P.-D. „General“ nach dem Süden.	
17.	Ankunft eines englischen Dampfers aus Bombay in Zanzibar.	
19.	Abfahrt eines englischen Dampfers von Zanzibar nach Port Elizabeth.	
20.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Somali“ von Zanzibar nach Rangoon.	
22.	Ankunft der englischen Post aus Europa in Zanzibar.	Post ab Berlin 31. 10. 02.
22.	Abfahrt eines englischen Dampfers von Zanzibar nach Bombay.	
22.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar.	
23.	Ankunft des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Khalif“ aus Bombay in Zanzibar.	
25.	Ankunft des R.-P.-Dampfers „Kaiser“ aus Europa.	Post ab Berlin 4. 11. 02.
26.	Abfahrt des R.-P.-D. „Kaiser“ nach dem Süden.	
26.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers mit französischer Post über Bagamoyo nach Zanzibar.	
27.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Nordstationen und Zanzibar.	
27.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen.	
27.	Ankunft eines englischen Dampfers von Port Elizabeth in Zanzibar.	
27.	Abfahrt der französischen Post von Zanzibar nach Europa.	Post an Berlin 17. 12. 02.
27.	Abfahrt der englischen Post von Zanzibar nach Europa.	Post an Berlin 21. 12. 02.
27.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Khalif“ von Zanzibar nach den Nordstationen.	
28.	Ankunft der französischen Post aus Europa in Zanzibar.	Post. ab Berlin 8. 11. 02.
28.	Ankunft des mit der französischen Post von Zanzibar zurückkehrenden Gouv.-Dampfers.	
29.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Khalif“ von den Nordstationen.	
29.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Khalif“ nach Zanzibar.	

*) Die mit einem *) bezeichneten Südtouren fallen, wenn kein besonderes Verkehrsbedürfnis vorliegt, aus.

ESBENSEN'S BUTTER

REIN-NAHRHAFT.

IN DOSEN MIT PATENTVERSCHLUSS.

ESBENSEN'S REINE BUTTER

FINDET DEN GRÖSSTEN ABSATZ IN AFRIKA,

UND IST IN ALLEN HANDLUNGEN ERHÄLTICH.

VON KEINER ANDERN ÜBERTROFFEN.

Reichsadler- Apotheke.

Dar-es-Salaam. **Bretschneider & Hasche.** Dar-es-Salaam.

Lager von Arzneimitteln jeder Art
in den gebräuchlichsten und erwünschten Formen.
Drogen, photogr. Artikel u. Chemikalien, Verbandstoffe.
Spezialitäten: Medizinische u. Toilettenseifen, Kurbedürfnisse, Parfümerien etc. in großer Auswahl.

— Reichhaltiges Lager von —
Conserven, Getränken, Bedarfsartikeln jeder Art
für die Reise und das Haus.
Ausrüstungen in das Innere werden sorgfältigst ausgeführt.

Anfertigen von
Taschen-, Expeditions-Apotheken
laut bes. Wünschen.

In den Tropen haltbare Waaren nur bester deutscher Firmen auf Lager.

Sachgemäßes Verpacken u. Expedition von Sammlungsgegenständen aller Art auf Grund langjähriger Erfahrung.

**Prima Portland Cement
Fichtene Bretter
Wellblech und Dachpappe**

**Baubeschläge
Baumaterialien
Farbwaren**

offeriren ab Lager billigt

Franz S. Steffens & Co., Daressalam.

Folgende Werke und Bücher sind u. A. bei der
Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung zu haben:

Deutsch-Ost-Afrika.

Wissenschaftliche Forschungsergebnisse über Land und Leute un-
seres ostafrikanischen Schutzgebiets und der angrenzenden Länder.

Zur Oberflächengestaltung und Geologie
Deutsch-Ostafrikas.

Ergebnisse der von dem Bergassessor W. Bornhardt in
den Jahren 1895-1897 in Ostafrika unternommenen Reisen.

**Der Nordwesten unserer Ost-
afrikanischen Kolonie.**

Eine Beschreibung von Land und Leuten am Victoria-Nyanza.
Von Paul Pollmann.

In den Wildnissen Afrikas und Asiens.

Jagderlebnisse von Dr. v. Wissmann.

Afrikanische Käfer

und Schmetterlinge (Dütfalter) in
großer Anzahl suche zu kaufen und zahlte
höchste Preise. Probefendung mit möglichst
vielen Arten — große Arten bevorzugt —
sofort erbeten.

Emil Hoff, Berlin N 58
Schliemannstraße 25.

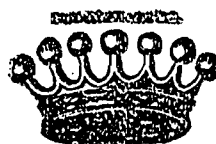
Reiche

Brüderstrasse 6. Auskunft gegen 30 Pfg.

Heirath vermittelt
Frau Krämer, Leipzig,
Auskunft gegen 30 Pfg.

1 1/2 Millionen Mk.

sind mit einem Loos zu gewinnen.
Jedes Loos mindestens ein Ge-
winn. Der kleinste Treffer beträgt
mehr wie der Einsatz, daher kein Mi-
ßli. Keine Klassenlotterie, keine Se-
rien- oder Ratenlosse. Geiselt. er-
laubt! Kein Schwindel! Jeder über-
zeuge sich erst und verlange Prospekt.
F. Mecklenburg, No. 690 Berlin O. 17.



Rud. Weber's weltberühmte Fangapparate und
Doppelfedereisen für Löwen, Tiger, Leoparden etc.,
mit welchen Schillings, Dr. Erdmann u. Dr. Stier-
ling so grosse Erfolge hatten. Selbstschüsse und
neueste Fallen zum Lebendfang.

R. Weber.

III. Preisliste u. Catalog gratis. 24 goldene Medaillen, 8 Staatsmedaillen,
Paris, Warschau, Berlin etc.

R. WEBER, Haynau in Schlesien.

älteste, grösste Raubthierfallenfabrik, (vor 30 Jahren gegründet).

Ansichts-Postkarten

60-80 Sujets auf Lager.

Die Karten sind in feinstem Kunst-Lichtdruck
hergestellt. — Händler Spezial-Offerte.
Karten nach eingehandten Photographien wer-
den schnellstens angefertigt. Mindestzahl
500 Stück eines Sujets.

VERLAGS-ANSICHTEN

Sämmtliche Bilder werden nur auf Platin-
Brom-Papier hergestellt. **Wiederverkäufer
besondere Offerts.**

C. VINCENTI, Photogr. Anstalt und Hand-
lung photogr. Artikel.
Daressalam, Deutsch-Ostafrika.

Frankfurter Spielkarten

mit runden Goldbecken, bestes Fabrikat, jeder-
zeit in jeder Quantität zu beziehen.

„Deutsch-Ostafrik. Zeitg.“

Wbh. Papier- u. Bureau-Materialien

OVOS

Pflanzenfleisch-Extrakt
ist bedeutend nahrhafter
und die Hälfte billiger, als
alle Fleisch-Extrakte;
verstärkt Bouillon, Suppen, Saucen,
Gemüse etc

Elwelse-Extrakt-Kompagnie, G. m. b. H.
Berlin N. 58, Stargarderstrasse 60.

Infolge absolut. Haltbarkeit u. Geruch-
freiheit f. d. Tropen d. Geeignteste.

Argenten

für die

„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“

in allen größeren Städten Deutschlands und
Oesterreichs gesucht.

Diesbezügliche Offerten nur an die
General-Vertretung der „D. O. A. Zeitg.“
für Deutschland in Berlin W 35, Lützow-
straße 54 erbeten.



Vertretung und Lager:
Hansing & Co.

**Bilder Kupfer- u.
Stahlstiche.**

Zu herabgesetzten Preisen abzugeben
bei der

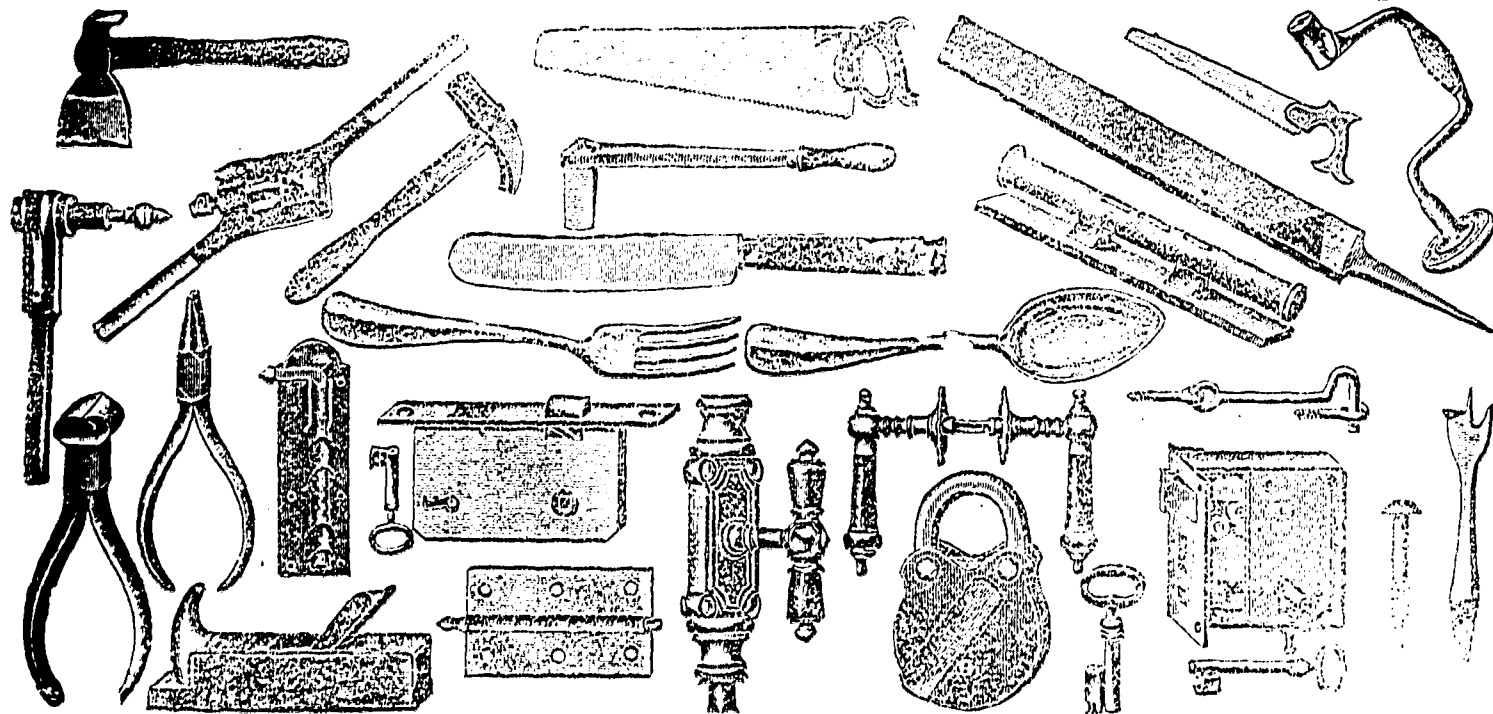
„Deutsch-Ostafrik. Zeitung.“

186 Löwen, Leoparden,



Ginsterkatzen, Zibethkatzen, Servals
etc. etc. Sing Herr v. Quast in Mlkin-
dani D. O.-Afr. mit unseren unüber-
troffenen Fallen.
Illustr. Proskouranto gratis.
Renommierteste
grösste deutsche Raubthierfallenfabrik
E. Grell & Co., Haynau (Schles.)
Prämiirt mit silbernen u. gold. Medaillen.

F. GÜNTER, Eisen-Stahlwaaren, Farben, Oele etc. Daressalam



- Bade- und
Closet-Einrichtungen
- Decimalwaagen
- Wagenachsen
- Schleif- und Abziehsteine
- Linoleum
- Stabeisen, Bohrstahl
- Trockene und Oel-Farben
- Lein-Oel und Firniss
- Terpentin, Siccatis, Pinsel
- Blei- u. Eisenmennige
- Theere, Carbolineum.

**Werkzeuge und Geräthschaften für Plantagen, Berg-, Eisenbahn- und Strassenbau.
Werkzeug für Tischler, Zimmerleute, Maurer, Schmiede. — Kochherde.**

(Nachdruck verboten).

Fleischnot.

(Eine sozialpolitische Betrachtung sine ira et studio.)*

Von Dr. Max Neuwirth.

Aus allen Städten Deutschlands erschallen gegenwärtig lauter denn je die Klagen über eine rapid zunehmende Vertheuerung des Fleisches, die es den minder bemittelten kopfreichen Familien des Mittelstandes immer schwieriger macht, reichliche Fleischmengen, wie der Körper sie in unserer rauheren nordischen Klima nun einmal verlangt, auf den Tisch zu bringen. Bei dem gegenwärtigen Preisstande des Fleisches, der nach den von allen Seiten kommenden Berichten von Sachverständigen bei weitem noch nicht den Höhepunkt der Theuerung bedeutet, sondern voraussichtlich bereits in den nächsten Wochen eine weitere erhebliche Steigerung erfahren wird, ist es nur begreiflich, daß die Konsumenten ihren Bedarf auf das allerunentbehrlichste einzuschränken beginnen und die Schlächter ein bedeutendes Nachlassen der Nachfrage feststellen.

Wenn trotz letzteren Umfandes an vielen Orten, wie bekannt, das Angebot an lebender Ware noch weit geringer ist als die ohnehin schon so bedeutend gesunkene Nachfrage und wenn obendrein ausnahmsweise einmal die Schuld an der bedrohlichen Vertheuerung nicht auf die Zwischenhändler, die Schlächter, gewälzt wird, so darf man unter den gegenwärtigen Zeitläuften, ohne sich einer Uebertreibung schuldig zu machen, von einer wirklichen Fleischnot reden. Sie wird besonders fühlbar, weil sie nicht in einen Zeitpunkt des allgemeinen Prosperirens fällt, das immer und überall von einem Steigen der Lebensmittelpreise begleitet ist. Sie fällt vielmehr in einen Zeitpunkt sinkender Konjunktur, wo fast alle, die kein festes Einkommen beziehen, ohnehin schon zu allerhand mehr oder minder hart empfundenen Einschränkungen gezwungen sind, und deswegen stehen auch die Zeitungen aller Parteilichrichtungen nicht an, die Thatsache, daß das Fleisch so theuer geworden ist, mit Einhelligkeit zu beklagen.

Diese seltene Uebereinstimmung hört freilich sofort auf, sobald es sich um die praktische Frage handelt, wie dem Uebelstande abzuhelfen sei. Die vielen berufenen und ungerufenen Aerzte am großen Organismus des Gesamtvolkes können es kaum anders machen als die den kranken Einzelmenschen behandelnden Aerzte. Sie forschen zunächst nach den Ursachen und kommen dabei, je nach ihrer Parteilichstellung, zu sehr verschiedenen Ergebnissen, so daß unter der Hand aus der wirtschaftlichen Frage eine politische wird, bei der die Vertretung der Interessengegenätze es schwer macht, die schmale Linie der Unparteilichkeit einzuhalten. Eine Stellungnahme dieser einander wiederstreitenden Anschauungen soll selbstverständlich in den nachstehenden Zeilen sorgfältig vermieden werden. Damit ist jedoch keineswegs eine theoretische Darstellung derjenigen Umstände ausgeschlossen, die eine erhebliche Fleischtheuerung verursachen können und, wie die Geschichte zeigt, nicht nur in der Gegenwart, sondern schon zu zahllosen Malen in zum Theil weit zurückliegender Vergangenheit herbeigeführt haben.

Es gehört zu den beliebtesten Erinnerungen an die gute alte Zeit, von der unbegreiflichen Billigkeit der damaligen Nahrungsmittelpreise zu reden. Wenn im 15. Jahrhundert im Hannoverschen das Pfund Rindfleisch 4 alte Pfennige, Schweinefleisch 3 Pfennige kostete, wenn ein ganzer Hammel um 15 Groschen zu kaufen war, zwei Tauben drei Pfennige und dementsprechend billige Preise auch für Backwaaren und andere Nahrungsmittel galten, so ist das sehr geeignet, den Neid unserer heutigen Hausfrauen zu erregen. War damals der Geldwerth ein so unvergleichlich höherer als heute, so muß aber andererseits wieder in Rechnung gezogen werden, daß die Einkommen und Besoldungen auch dementsprechend niedrig waren, daß die Anstellung eines ordentlichen Universitätsprofessors mit 100—150 Thalern als eine nobel honorirte galt, während andere Beamte vielfach ganz oder theilweise auf eine Bezahlung durch

Naturerzeugnissen angewiesen waren, die sie ihrerseits, so gut sie konnten, in Geld umsetzen mußten, um ihre sonstigen Bedürfnisse damit zu bezahlen. Immerhin war, wie in jedem schwach bevölkerten und gleichzeitig fruchtbareren Lande unter normalen Verhältnissen ein derartiger Ueberfluß an Nahrungsmitteln vorhanden, daß die Landbevölkerung abseits der großen Verkehrsstraßen und in weiterer Entfernung von den wenigen größeren Städten in gesegneten Jahren in Ermangelung moderner Verkehrsmittel oft nicht wußte, was sie mit ihrem Ueberfluß anfangen sollte, die Ernte zuweilen zum großen Theile auf dem Halm zu Grunde gehen ließ und die Viehzucht in wenig intensiver Ausübung auf Grund ungeordneter Weidewirtschaft betrieb, wobei zahllose Stücke, namentlich von Jungvieh, verwahrlosten.

Die Freude an den billigen Preisen erfuhr jedoch auch damals schon öfter eine Trübung. In den Büchern und Chroniken des späten Mittelalters und der Reformationszeit findet sich manche bewegliche Klage über zunehmende Theuerung, unter der besonders die Handels- und Verkehrscentren von Süd- und Mitteldeutschland wie Straßburg, Nürnberg, Augsburg, Worms, Mainz, Frankfurt, Erfurt zu leiden hatten. Dezimierten dann noch in kurzen Zwischenräumen der gefährlichsten „schwarze Tod“, die Pest, und andere Seuchen die Bevölkerung oder traten infolge klimatischer Schwankungen Missernten ein, denen damals durch Einfuhren aus weiter Ferne nicht die gefährlichste Spitze abgebrochen werden konnte, so mußte das im Vorjahre noch im Ueberfluß schwelgende Volk für die Brotrucht wie für das Fleisch wahre Wucherpreise zahlen. So kostete, um nur ein Beispiel anzuführen, im Jahre 1426 in Schlesien und Böhmen ein Strich, d. i. 93 1/2 Liter Korn 3 bis 4 Groschen, während ein feister Dösch mit 25 Groschen bezahlt wurde. Dies waren für jene Zeit annähernd normale Preise. Im darauf folgenden Jahre mißrieth weit und breit die Ernte und als nächste Folge stieg der Roggenpreis auf das zehnfache, während derjenige für Schlachtvieh zunächst nur eine mäßige Neigung zum Steigen zeigte. Als der Sommer und Herbst genannten Jahres aber auch noch eine anhaltende Dürre über das Land brachte, bei der kein Futter wuchs, stürzten die Viehpreise zunächst schnell, weil die Bauern ihr Vieh nicht erhalten konnten und um jeden Preis loszuschlagen suchten, Der Frühling des nächstfolgenden Jahres 1428, wo das wenige übrig gebliebene Vieh zur Ackerbestellung gebraucht wurde, brachte natürlich nunmehr die entsetzlichste Fleischtheuerung; die zum unfreiwilligen Vegetarierthum gezwungene Bevölkerung wurde jedoch durch eine geradezu fasslose Ernte entschädigt, bei welcher der Preis der oben genannten Roggenmenge auf einen Groschen herabstürzte.

Solche Preisschwankungen um das 30- bis 40fache haben sich auch noch in den folgenden Jahrhunderten wiederholt. Sie sind jedoch nicht nur immer seltener geworden, sondern haben sich auch in stets enger werdenden Grenzen bewegt, sodaß sie beispielsweise für das 19. Jahrhundert selbst in den traurigen Hungerjahren um die Mitte dieses Zeitraumes den dreifachen Betrag der niedrigsten Preise kaum überschritten haben.

Exorbitante Schwankungen, namentlich der Brotpreise, wie sie im vorstehenden geschildert wurden, sind heute vollkommen ausgeschlossen. Dagegen ist das langsame, aber anscheinend unaufhaltbare Anziehen der Preise von sämmtlichen Lebensmitteln im Laufe der modernen Entwicklung unverkennbar. Ein geringer Trost nur ist es, daß die meisten Industrieprodukte sich im Laufe vieler Jahrzehnte nicht wesentlich vertheuert haben, zum Theil sogar bedeutend billiger geworden sind, und wenn die sogenannten Luxusartikel der Markt- oder Drei-Markt-Waare, die nach oft guten künstlerischen Formen in minderwerthigem Material ausgeführt sind, auch geradezu spottbillig erscheinen, so wird damit kein hellerer Morgen beschwichtigt und die Freude an dem Besitze solcher Namswaare durch das Bewußtsein gedämpft, daß diese Gegenstände innerlich so gut wie werthlos sind.

Es hat somit den Anschein, als ob die Menschheit der steigenden Entlohnung, die für ihre Ar-

beit gezahlt wird, nie recht froh werden sollte und als ob das Ricardo'sche Lohngesetz, wonach der Lohn dauernd nicht über die nothwendigen Kosten des Unterhalts einer Durchschnittsfamilie steigen könne, in ganzer Schärfe zu Recht bestünde. Die gegenwärtige allgemeine Preissteigerung, die schon vor zwei Jahren mit dem Vorpiel der damals viel besprochenen Kohlentheuerung begann, vollzieht sich jedoch in einem Tempo, das nicht einer Steigerung der Löhne und Einkommen entspricht, im Gegentheil mit einer Periode sinkender Arbeitslöhne zusammenfällt.

Es müssen hiernach wohl noch andere Ursachen mitwirken, deren Zusammentreffen diese bedauerlichen nationalökonomischen Erscheinungen hervorruft. Thatsache ist, daß vielfach jenseits der Reichsgrenzen, und zwar sogar in Frankreich, etwas mehr schon in Oesterreich und Ungarn, am meisten aber in Rußland Fleischpreise bestanden, die bedeutend hinter den einheimischen zurückblieben. Die Hauptursache hiervon liegt ohne Zweifel in dem starken Anwachsen der Bevölkerung Deutschlands, die sich, ohne daß sich die Bodenfläche vergrößert hat, seit den letzten Kriegen, also seit einigen dreißig Jahren um volle 19 Millionen Köpfe vermehrte. Obwohl sich in dieser Zeit die Viehzucht, die seit langem den einträglichsten Zweig der Landwirtschaft bildete, außerordentlich gehoben hat, vollzieht sich hier mit eiserner Nothwendigkeit dasselbe, was während der siebziger Jahre mit der Produktion und dem Handel mit Getreide vor sich ging. Uebervog früher die Ausfuhr, so entspricht gegenwärtig die Fleischproduktion nicht mehr dem steigenden Bedürfnisse, und die Nothlage verschärft sich noch dadurch, daß im Interesse der Bekämpfung der Viehseuchen eine strenge Kontrolle und Absperrung der Grenzen eingetreten ist. Wenn man gerecht sein will, darf man übrigens auch nicht übersehen, daß die Viehzucht in Deutschland seit fast 20 Jahren Fortschritte gemacht hat, die prozentmäßig weit über die Zunahme der Bevölkerung in dem gleichen Zeitraum hinausgehen. Während nämlich letztere in der Zeit von 1883 bis 1900 nur um 22 Prozent wuchs, vermehrte sich der Viehbestand an Rindvieh um 21 Prozent und derjenige an Schwarzvieh um nicht weniger als 82 Prozent. Es ist hiernach die Hoffnung nicht ausgeschlossen, daß die einheimische Mehrproduktion an Schlachtvieh in verhältnismäßig kurzer Zeit einen Umfang erreicht, der Deutschland in viel höherem Maße als bisher von den Zufuhren aus dem Ausland unabhängig macht. Wie weit die Absperrung im Interesse der heimischen Viehzucht getrieben werden muß und darf, kann von einer unparteiischen Darstellung, die sich nur mit Thatsachen befaßt, nicht erörtert werden; wohl aber muß betont werden, daß Oesterreich-Ungarn schon vor mehreren Jahren, um sich die Ausfuhr nach Deutschland zu erhalten, gegen Rumänien, Serbien und Bulgarien als diejenigen Länder, wo dank der totalen Vernachlässigung der Veterinärpolizei die gefährlichsten Viehseuchen in Permanenz sind, ganz ähnliche Verkehrserschwerungen getroffen hat, wie sie bei uns gegenwärtig einer reichlicheren Vieheinfuhr entgegenstehen. Infolgedessen ist auch dort eine Vertheuerung des Fleisches eingetreten, die prozentmäßig (wenigstens in Galizien) nur wenig der bei uns herrschenden nachsteht, wenn auch die absoluten Preise sich noch erheblich billiger stellen.

Das Bedürfnis der Industriebewölkerung und überhaupt der städtischen Einwohnerschaft, die billige Lebensmittelpreise verlangt, wird eben immer in einem gewissen Gegensatz zur Landwirtschaft stehen. Aus diesem Grunde ist es auch so schwer, das Exempel reinzulösen und kaum ein anderer Weg als der des Kompromisses denkbar; denn auf beiden Seiten stehen die Interessen von Millionen auf dem Spiele. In England hat man sich im Bewußtsein der Beherrschung des Weltmarktes schon vor langen Jahren entschieden, in der Handelspolitik das Interesse der industriellen Bevölkerung zu vertreten: in Deutschland dagegen weist man auf die bedenklichen Folgen hin, die eintreten müßten, wenn unsere Ausfuhr durch das Emporkommen der Industrie in anderen Staaten lahmgelegt werden würde und das Millionenheer der Fabrikarbeiter einen großen Theil seines bis-

*) unbefangenen.

herigen Verdienstes verlöre, während gleichzeitig die Landwirtschaft schon längst auf der in England herrschenden Unrentabilität angelangt wäre. Vielleicht zwingt aber die steigende Nachfrage nach billigerem Fleische das Beispiel Englands in dem einen Punkte nachzuahmen, daß die Einfuhr von geschlachtetem Vieh in gefrorenem Zustande erleichtert wird.

Zum Schluß darf auch nicht vergessen werden, daß in Amerika, dem klassischen Lande des billigen Fleisches oder, wie das heutige Schlagwort lautet, der unbegrenzten Möglichkeiten, ebenfalls vor kurzem eine enorme Vertheuerung des Fleisches Platz gegriffen hat. Dort aber ist das Anziehen der Preise im Wesentlichen eine Folge der Trufbildung, die es verstanden hat, die Preise

des am meisten begehrten Schweinefleisches und Schmalzes um 32 bezw. 47 Prozent in die Höhe zu treiben. Ist also von dieser Seite keine Verbilligung der Fleischpreise zu erwarten, so darf man sich doch der Hoffnung hingehen, daß die erhöhte Leistungsfähigkeit der einheimischen Viehzucht in einer gewissen Zeit wenigstens wieder zu erträglichen Verhältnissen führen wird.

Von der Meteorologischen Hauptstation. Witterungsbeobachtungen der Station Dar-es-Salam vom 6. bis 12. November 1902.

Datum	Luftdruck in mm red. auf 0°, See- höhe 12 m 700 —			Temperatur.						Dunstdruck in mm			Relat. Feuchtgkt. in %			Regen in mm		Sonnen- Scheindauer		Verdunstung in mm.	Wind, Richtung und Stärkegrad (0-12).				
	7 a	2 p	9 p	Trocknes Therm.			Feuchtes Therm.*			Min.	Max.	Sonnen- Strahlung.	7 a	2 p	9 p	7 a	2 p	9 p	h		m	7 a	2 p	9 p	
Nov. 6.	60,8	59,4	60,8	26,8	29,2	27,0	24,2	25,1	24,3	26,2	29,7	49,1	21,2	21,7	21,2	81	72	80	—	9	0	2,4	ENE 1	ENE 3	E 4
7.	62,3	60,9	61,2	27,0	29,4	26,7	23,8	24,7	24,3	26,1	30,2	48,1	20,4	20,7	21,3	77	68	82	—	11	22	2,0	NE 1	ENE 1	E 2
8.	62,9	61,1	61,8	23,6	29,4	26,8	22,4	24,2	24,1	21,5	30,1	48,2	19,6	19,9	20,8	90	65	80	—	11	32	2,0	ESE 1	ENE 1	E 2
9.	61,3	58,9	59,7	24,4	29,0	25,7	22,6	25,8	23,8	22,7	30,7	55,2	19,5	23,1	21,0	86	78	85	—	8	22	1,4	SSE 1	ENE 2	ESE 1
10.	60,1	57,9	58,6	24,9	28,1	26,5	23,6	25,6	24,7	22,7	30,5	52,0	21,0	23,1	22,1	90	82	86	—	5	35	1,2	SSE 1	ENE 1	E 1
Mittel 1-10	60,9	59,1	59,9	24,6	28,9	26,6	23,0	25,0	24,3	23,0	29,9	49,7	20,1	21,7	21,4	87	73	83	Summe 1,1	9	53	1,8	SSE 1	ENE 2	E 3
Nov. 11.	60,0	58,2	58,9	25,0	28,8	27,0	24,3	25,6	24,8	23,8	29,7	47,9	22,1	22,8	22,2	94	78	84	4,4	9	32	1,4	ESE 1	ENE 3	E 2
12.	60,0	58,3	59,0	24,8	28,1	26,8	24,0	24,7	25,0	23,3	30,1	50,0	21,9	21,5	22,7	94	76	87	2,0	6	35	1,0	SE 1	ENE 1	E 1

*) Mit Assmann's Aspirator gemessen.



Taschenmesser, Packnadeln,
Musterbeutel, Karten ohne Gold-
rand, Karten mit schwarzem Rand,
Kreide in Stangen und in Stücken,
Blitzordner, Kopierpressen

vorrätig bei der

Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.

Tickets

in Blocs à 100 Blatt

10 Blocs 1 Rp. 32 P.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitg.

Wilhelm Eisenführ, Berlin S. 14

Werkzeuge u. Maschinen

gegr. 1864.

Fabrikation — Grosshandel — Kleinhandel.

Lieferant deutscher Militär-, Eisenbahn- u. Postbehörden.

Werkzeug-Ausrüstungen für Züge in das Innere.

U. a. solche Ausrüstungen geliefert für Expeditionen der
Herren Hauptmann v. François (1887), Leutnant Tappen-
beck (1887). Ob.-Lt. Gansser (1896), Ob.-Lt. Bressler (1896).

Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27

HAMBURG. Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige vierzehntägige Postdampfer-Verbindung zwischen

Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.

Nächste Abfahrt nach Europa via Zanzibar, Tanga, Mombassa, Aden, Port Said, Neapel,
Marseille, Lissabon, Rotterdam nach Hamburg.

Ab Daressalam: R. P. D. „Bundesrath“ Capt. Carstens 16. November 1902.
„Bürgermeister“ „ v. Issendorf 3. Dezember 1902.

Nächste Abfahrt nach Südafrika u. um's Kap via Mozambique, Beira, Delagoabay,
Durban, East London, Port Elisabeth, Capsatdt nach Europa.

Ab Daressalam: R. P. D. „Kaiser“ Capt. Pohlenz 26. November 1902.

Nächste Abfahrt nach dem Süden bis Quelimane via Zanzibar, Kilwa, Lindi, Mikindani, Ibo, Mozambique u. Beira.

Ab Daressalam: R. P. D. „General“ Capt. Scharfe 16. November 1902.
„Gouverneur“ „ Kley 14. Dezember 1902.

Rangoon Linie:

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten in Daressalam **HANSING & Co.**